



Foto: Hans-Weiner von Eltzen, Quelle: Stadtarchiv Flensburg XIV Luft-00005

Der Komplex Flensburg-Weiche im Mai 1945: 1. Start- und Landebahnen 2. Abstellflächen für Militärmaschinen 3. Kriegsgefangenenlager 4. Lagerküche 5. „Polenlager“

Claus Olsen

Verschwiegen – vergessen: Elend und Massensterben von Kriegsgefangenen in Flensburg

Zur Geschichte des Lagers Flensburg-Weiche 1941–1945

*Ja, alles fließt, alles wandelt sich,
man kann nicht zweimal in denselben Transportzug steigen.*

Wassili Grossman¹

In Flensburg-Weiche haben 3.000 Flensburger auf 80 Hektar² ein lebens- und liebenswertes Idyll im Grünen gefunden – die Gartenstadt Weiche. Zuvor befand sich auf dem dortigen Gelände die Briesen-Kaserne der Bundeswehr, die im Zuge der Konversion zu einem Wohngebiet umgestaltet wurde. Vom dortigen Jägerweg geht es direkt in das Naturschutzgebiet „Stiftungsland Schäferhaus“, „ein Paradies für die heimische Flora und Fauna“.³ Mit seinen 300 Hektar ist es „eine der größten zusammenhängenden beweideten Flächen Schleswig-Holsteins“⁴, die auch gerne von Politikern als Beispiel für gelungenen Naturschutz dargestellt wird. Hier sei man so dicht an Magie, wie man kommen könne, so der damalige schleswig-holsteinische Umweltminister Robert Habeck, als er im Juli 2020 die dort grasenden Wildpferde betrachtete.⁵

1. Militärische Vorgeschichte des Ortsteils Flensburg Weiche

Dass es sich beim Areal der Gartenstadt Weiche um einen früheren Standortübungsplatz der Bundeswehr handelt, der an das ehemalige Gelände der Briesen-Kaserne angrenzt, wird in Broschüren nur am Rande als „anthropogen stark überformte Bodenoberfläche“ erwähnt.⁶ Erst bei genauerer Kenntnis des Gebietes wird offenkundig, dass es sich um Flächen des ehemaligen Fliegerhorstes Flensburg-Weiche handelt. Nur aus der Luft sind noch Spuren der alten, längst verschwundenen Startbahnen zu erkennen. Daran schlossen sich leiterartig die Abstellflächen für die Flugzeuge an, seinerzeit von in Handarbeit aufgeschütteten Splitterwällen getrennt.

Die Geschichte der militärischen Nutzung des Areals begann früh: Bereits 1934 hatte der Reichsarbeitsdienst auf dem benachbarten Flugplatz Schäferhaus Unterflurtanks für das benötigte Flugbenzin eingegraben.



Quelle: Sammlung Philippen

Die Einweihung des Kibbutz-Heims auf Gut „Jägerslust“ am 22. März 1936

Damals entstand auch ein kleines Bahngleis, um die Erdarbeiten besser bewältigen zu können.⁷

Etwas abseits erinnert heute eine unscheinbare Hinweistafel an eine andere Vorgeschichte, nämlich die der ehemaligen Besitzer des Geländes: die jüdische Familie Wolff. Sie bewirtschaftete das alte Gut „Jägerslust“ und wurde während des Novemberpogroms 1938 von Haus und Hof vertrieben.

Vergessenes Kibbutz

Diesen Besitz hatte der Fabrikant Georg Wolff Anfang des 20. Jahrhunderts erworben. Nach 1933 entwickelte sich die Hofstelle der jüdischen Familie zu einem „Auswandererlehrgut“ unter dem Dach der Jugendorganisation „Hechaluz“ (Pionier). Hier sollten junge Juden auf die Alija – die Auswanderung nach Palästina – und das Leben in ihrer neuen Heimat vorbereitet werden, nachdem ihre Existenzbedingungen im nationalsozialistischen Deutschland immer unerträglicher wurden.

Am 9. November 1938 wurde die Familie Wolff im Zuge des antisemitischen Pogroms von Flensburger Nazis angegriffen. Die Frau des Eigentümers, Irma Wolff, rief telefonisch das Überfallkommando: „Kommen Sie schnell, wir werden hier überfallen, man schlägt hier alles kurz und klein!“⁸



Das Gutshaus „Jägerslust“ mit drei Teilnehmern der Vorbereitung auf die Alija, Winter 1936/37

Doch die brutale Aktion wurde persönlich vom Flensburger Polizeipräsidenten Hinrich Möller angeführt, der zugleich Standartenführer der örtlichen SS war. Die beteiligten Schläger verwüsteten das Haus und legten ein Feuer, das aber gelöscht werden konnte.

Irma Wolff und ihre Schwiegermutter Käthe Wolff wurden nach dem Überfall kurzzeitig verhaftet. Da „Jägerslust“ zerstört war und sie nicht in Flensburg bleiben wollten, gingen die beiden Frauen 1939 nach Berlin. Im August 1942 wurde Käthe Wolff zuerst ins KZ Theresienstadt und dann nach Treblinka verschleppt und dort ermordet. Irma Wolff wurde im Januar 1943 verhaftet und ins KZ Auschwitz verbracht, wo sich ihre Spur verliert.⁹ Beim Überfall schwer verletzt, gelang dem Eigentümer Alexander Wolff die Flucht nach Dänemark und später die Auswanderung in die USA. Er konnte überleben.

Bereits am 19. November 1938 wurde das Inventar des Gutes „Jägerslust“ meistbietend versteigert. Hof und Land erhielt der Reichsfiskus für den geplanten Fliegerhorst. Neben den Flächen des Gutes benötigte man auch den städtischen Flugplatz und noch weitere Flächen am Alten Husumer Weg, die ebenfalls der Stadt gehörten. Außerdem musste der Ochsenweg verlegt werden, um Platz für die Startbahnen zu schaffen. Nur so ließ sich der geplante großzügige Militärflugplatz realisieren.



Quelle: Privatarchiv Rickert, Hüshy

Bausoldaten im Innenhof des Gutes „Jägerslust“

Vorbereitung für den Luftkrieg

Zügig überplante die zuständige Luftwaffen-Bauverwaltung des Luftgau-Kommandos XI Hannover die Flächen, ohne die rechtliche Seite zu klären. Über viele Aktivitäten wurde die Stadt überhaupt nicht informiert. Insbesondere die geplanten Bunkeranlagen sollten streng geheim bleiben. Am 27. September 1939 präsentierte ein Vertreter des Luftgau-Kommandos aus dem Bereich des Luftwaffen-Bauamtes in einer geheimen Besprechung dem Oberbürgermeister Dr. Dr. Ernst Kracht und seinem Stellvertreter die Überlegungen der Luftwaffe. Er forderte sie auf, umgehend die erforderlichen Flächen, die sich im Besitz der Stadt befanden, an den Reichsfiskus zu verkaufen.¹⁰ Die Vertreter der Stadt konnten gerade noch verhindern, dass der Mückenteich und weite Teile des angrenzenden Gehölzes der Bauwut der Militärs zum Opfer fielen. Im Wald wurde lediglich ein Offiziersheim geplant, das über den alten Ochsenweg erschlossen werden sollte.¹¹

Auch die Wegeplanung griff massiv in die vorhandene Infrastruktur ein. Der Langenberger Weg wurde in diesem Bereich aufgelassen. Somit sollte eine direkte Zufahrt zum Handewitter Langberg nicht mehr möglich sein. Ein Karree am unteren Ende des Barackenlagers blieb frei und sollte möglicherweise der Erweiterung der Anlage dienen, um mehr Bausoldaten unterbringen zu können. Die Zuwegung zum Hof „Jägerslust“ ergänzten



Befehlsausgabe an die Bausoldaten auf dem Vorplatz des Gutes „Jägerlust“, 21. September 1939

die Planer durch eine gekrümmte Zufahrt. Für das neu entstandene Barackengelände wurde eine Zufahrt vom alten Ochsenweg für Versorgungsfahrten vorgesehen. Auf dem Dreieck zwischen altem und neuem Ochsenweg sollten ebenfalls Baracken entstehen.¹²

Umsetzen sollten das Bauvorhaben eigentlich bis zu 6.000 Bausoldaten und Männer des Reichsarbeitsdienstes (RAD). Hintergrund der hektischen Bemühungen war der Überfall auf Polen am 1. September 1939. Nach der Kriegserklärung Englands bezogen sich die Überlegungen im Oberkommando der Luftwaffe auch auf einen „Blitzkrieg“ gegen England. Die Bomberverbände sollten England angreifen und in einer Luftschlacht niederringen. Erst danach wurde eine erfolgreiche Besetzung des Königreichs für möglich gehalten. Da lag es nahe, möglichst viele Flugplätze möglichst schnell auszubauen. Dem Oberkommando kam entgegen, dass es bis Anfang 1940 keinerlei Kriegshandlungen im Westen gab.

Nach dem siegreichen Krieg gegen Frankreich lag ein Angriff auf England bis zum Herbst 1940 durchaus im Bereich des Möglichen, überspannte jedoch die verfügbaren deutschen Kräfte. Bereits gegen Ende des Jahres schien eine Besetzung Großbritanniens unwahrscheinlich. Nach der Invasion Dänemarks und Norwegens (Unternehmen Weserübung) ab April 1940 führten die Flugplätze im Norden dann nur noch „ein Dornröschen-Dasein“.¹³ Die zunächst angedachten 6.000 Bausoldaten kamen nie in Weiche an.

Ausbau zum Fliegerhorst

Für die Planung der Flugplatzbauten brauchten die Planer in den Luftwaffenbaracken an der Flensburger Exe erstaunlich lange.¹⁴ Sie entwarfen Bunker, Start- und Landebahn, Abstellflächen für Flugzeuge und unterirdische Lagerstätten – vermutlich auch gesicherte Hangars. Für die Ausführung wurde das Luftwaffen-Bataillon 228¹⁵ eingesetzt, das mit der Mobilmachung am 26. August 1939 einberufen worden war. Es bestand aus vier Luftwaffenbau-Kompanien, die teilweise aus Trupps des Reichsarbeitsdienstes gebildet wurden, der zunächst die Lager betreute.¹⁶ So wurden sehr viele junge Männer aus Flensburg und Umgebung direkt dorthin eingezogen.¹⁷

Im Herbst 1939 bestand eines der Hauptprobleme in der Unterbringung der Mannschaften. Es fehlte an Unterkünften und Versorgungseinrichtungen. An die Bereitstellung von 6.000 Soldaten oder RAD-Männern war schon gar nicht zu denken. So viele Kräfte waren auch nicht zu mobilisieren, da der begonnene Feldzug in Polen bewältigt werden musste. Im Anfang stand nur das Haupthaus und die Scheunen des Gutes „Jägerslust“ zur Verfügung. Einige Mannschaften fanden auf dem Gelände des Scharnhorst-Lagers ihr Unterkommen, das an der Westerallee lag und der Marine gehörte.¹⁸

Die übrigen Arbeiter mussten mit Hilfe des städtischen Quartieramtes in Hotels der Stadt stationiert und jeden Tag an die Baustelle gebracht werden. Die Offiziere wurden selbstverständlich ebenfalls im Hotel einquartiert.¹⁹ Die Hoteliers in der Stadt waren wenig begeistert, zumal die Soldaten mit dem Interieur nicht besonders pfleglich umgingen und kaum Platz für die anderen Gäste ließen. Zudem zahlte die Luftwaffe schlecht.

Der Ausbau des Barackenlagers wollte nicht recht Fahrt aufnehmen, wohl auch, weil es immer wieder zu Verlegungen und Neuzugängen kam. So kam im Frühling 1940 für nur drei Wochen eine neue Luftwaffen-Baukompanie des Bataillons 32/XI an die Baustelle. Leutnant Füst bemühte sich mit seinen Leuten um weitere Bauten, doch in der Kürze der Zeit war eine nachhaltige Arbeit kaum möglich. Erst nach und nach entstanden die Baracken auf dem Luftwaffengelände und im angrenzenden Mückewald. Manche Gebäudeanordnung erscheint zufällig, andere folgen einem Masterplan. So wurden die Behausungen auf der neugeschaffenen Zufahrt zum Wolffschen Hof ähnlich angeordnet, wie es die 1936 entworfene Plan-skizze der Berliner Luftwaffenbauverwaltung vorsah.²⁰

Einige dieser Gebäude dienten der Versorgung der Bausoldaten, etwa die Küchenbaracke. Sie wurde im Wesentlichen analog des Masterplans angelegt. Bei den Baracken handelte es sich um Normbaracken des Reichs-

arbeitsdienstes. In jedem Gebäude konnten vier Trupps zu je 15 Bausoldaten untergebracht werden. Nach und nach kamen weitere Baracken hinzu. Bis Mai 1945 würden etwa 40 Baracken entstehen, in die nach Kriegsende Flüchtlinge einzogen.

2. Russlandfeldzug und Kriegsgefangenschaft

Als Hitler sich zum Überfall auf die Sowjetunion entschlossen hatte, sprach er am 30. März 1941 vor 200 bis 250 Offizieren der Wehrmacht von einem „Vernichtungskampf“ im Osten.²¹ Franz Halder, Chef des Generalstabs, notierte: „Vernichtendes Urteil über Bolschewismus, ist gleich asoziales Verbrechen. Kommunismus ungeheure Gefahr für die Zukunft. Wir müssen von dem Standpunkt des soldatischen Kameradentums abrücken. Der Kommunist ist vorher kein Kamerad und nachher kein Kamerad.“²² Diese „unnützen Esser“ galten den Nazis als „gefährliche Elemente“.²³ Die „bolschewistischen Kommissare“ und die „kommunistische Intelligenz“ sollten sofort ermordet werden, während für den einfachen Soldaten die Vernichtung durch Hunger vorgesehen war. Bereits während der Vorbereitungen des Feldzugs rechnete die Militärführung (OKW) mit mindestens zwei bis drei Millionen Kriegsgefangenen. Ein Interesse, die Arbeitskraft dieser Menschen auszunutzen, habe zu diesem Zeitpunkt nicht bestanden.²⁴

Die nach Kriegsbeginn eilig umzäunten Areale der frontnahen Gefangenenlager boten keinerlei Schutz vor dem Wetter. Der Ministerialrat Dorsch berichtete am 10. Juli 1941 an den Reichsleiter Rosenberg über das Gefangenenlager Minsk: „Die Gefangenen, die auf diesem engen Raum zusammengepfercht sind, können sich kaum rühren und sind dazu gezwungen, ihre Notdurft auf dem Platz zu verrichten, wo sie gerade stehen. [...] Die Kriegsgefangenen, bei denen das Verpflegungsproblem kaum zu lösen ist, sind teilweise sechs bis acht Tage ohne Nahrung. [...] Die Bewachung des Lagers ist bei der geringen Stärke des Wachkommandos nur möglich unter Anwendung brutalster Gewalt [...]. Die einzig mögliche Sprache des schwachen Wachkommandos [...] ist die Schusswaffe, von der rücksichtslos Gebrauch gemacht wird.“²⁵



Quelle: Privatarchiv Claus Olsen

Leutnant Füst, Kommandeur der Luftwaffen-Baukompanie des Bataillons 32/XI



Quelle: Bundesarchiv Bild 103-B2805 / CC-BY-SA 3.0. CC BY-SA 3.0 DE

Gefangene Soldaten der Roten Armee direkt hinter der Gefechtszone, August 1942

Russische Gefangene: menschenverachtende Behandlung

Die Wehrmacht nahm bis Ende 1941 tatsächlich über drei Millionen Soldaten der Roten Armee gefangen, davon kamen in wenigen Monaten zwei Millionen ums Leben. Wer zu den 500.000 Gefangenen zählte, die aus den frontnahen Lagern zum Arbeitseinsatz ins Deutsche Reich verlegt wurde, hatte auch kein gutes Los. Nur jeder zweite überlebte den Einsatz.²⁶

Bereits am 8. September 1941 hatte das OKW eine Anordnung erlassen, wie mit den Soldaten der Roten Armee zu verfahren sei. Die Arbeitskräfte aus dem „altsowjetischen Gebiet“ seien jahrzehntelang unter bolschewistischer Herrschaft systematisch zu Feinden des nationalsozialistischen Deutschlands und der deutschen Kultur erzogen worden. Daher sei eine strenge Trennung von der deutschen Bevölkerung erforderlich. Die Gefangenen dürften nur in geschlossenen Kolonnen zu ihrem Arbeitsort geführt werden. Außerdem müssten Barackenlager streng bewacht und möglichst mit Stacheldraht umzäunt und gut verschließbar sein. Bei „Aufsässigkeiten“ sollte sicherheitspolizeilich vorgegangen werden.

32

„Bei den sowjet. Kr. Gef. ist es schon aus disziplinären Gründen nötig, den Waffengebrauch sehr scharf zu handhaben. Wer zur Durchsetzung eines gegebenen Befehls nicht oder nicht energisch genug von der Waffe Gebrauch macht, macht sich strafbar.“²⁷ Es müsse sofort ohne vorherigen

Halbtruf geschossen werden. Zwar sollte offiziell der Einsatz von Schlagstöcken, Knüppeln oder Peitschen verboten bleiben, was aber in der Praxis gang und gäbe war.

Weil den Wehrmachtssoldaten die Wintermäntel fehlten, wurden ab September 1941 russischen Kriegsgefangenen die Mäntel abgenommen, was deren Todesurteil bedeuten konnte.²⁸

Auch die Verpflegung der Kriegsgefangenen sollte von Anfang an auf ein Minimum beschränkt bleiben. Anfang September 1941 meldete der SD über die Stimmung in der Bevölkerung: „Gefangene Russen hätten verschiedentlich selbst geäußert, daß sie seit Jahren nicht so gut gelebt hätten, wie jetzt in der Gefangenschaft.“²⁹ Die Wirklichkeit sah anders aus. Täglich starben Tausende an Entkräftung. Gleichzeitig verfügte der Generalquartiermeister des Heeres eine drastische Absenkung der Rationen für die Gefangenen.³⁰

Entmenschlichte Ideologie

Der Krieg wurde von Anfang an mit äußerster Brutalität geführt. „Teilweise wurde überhaupt kein Pardon mehr gegeben. Der Russe benahm sich viehisch gegen unsere Verwundeten. Nun schlugen und schossen unsere Leute alles tot, was in braunen Uniformen umherlief...“, schrieb Generaloberst Gotthard Heinrici, der einzige Abwehrspezialist der Wehrmacht, im Juli 1941 an seine Familie.³¹ So wurden an einigen Frontabschnitten überhaupt keine Gefangenen mehr gemacht.

Generell waren die Überlebenschancen gering. Viele Rotarmisten kamen bereits hinter der Front in der Gefechtszone ums Leben, wenn sie sich ergaben. Weitere Gefangene starben während der Gewaltmärsche zu den Durchgangslagern (Dulags).³² Es waren vor allem der Hunger und die elendigen Bedingungen, die dazu führten, dass Tausende einfach tot am Wegesrand zurückgelassen wurden.

Mit der Wandlung des Krieges in der Sowjetunion spätestens im Winter 1941, als der „Blitzkrieg“ zu einem Abnutzungskrieg wurde, musste auch die bisherige Politik geändert werden. War es zunächst um einen reinen Vernichtungskrieg gegangen, der in kurzer Zeit zum Tod von hunderten Tausenden Gefangenen führte, so musste sich die politische Führung ab Herbst 1941 Gedanken über einen sinnvollen Einsatz der gefangenen Rotarmisten machen.

Am 7. November 1941 wurde Göring in einer Besprechung in dieser Hinsicht konkreter.³³ Die Arbeitskraft der „Sowjetrussen“ sollte maximal ausgebeutet werden, ohne gleichzeitig für die nötige Lebensgrundlage zu sorgen. Von Pferdefleisch war die Rede, doch der Referent im Reichsar-

beitsministerium Krull erinnerte sich später an die Besprechung mit Göring so: „Auf meinen Hinweis, daß diese Kriegsgefangenen völlig ausgehungert seien und erst ‚aufgepäppelt‘ werden müssten, erklärte Göring: ‚Dann werft ihnen doch eine tote Katze in die Feldküche.‘“³⁴ Alles sei etwas besser als zu Hause, wo Leute angeblich zum Teil in Erdhöhlen wohnen würden.³⁵

Auch die Generalität hatte sich längst dieser restlos inhumanen, verbrecherischen Ideologie angeschlossen.³⁶ „Nur so werden wir unserer geschichtlichen Aufgabe gerecht, das deutsche Volk von der asiatisch-jüdischen Gefahr ein für allemal zu befreien“, ließ Generalfeldmarschall von Reichenau, der Mitorganisator des Massakers von Babyn Jar, die Soldaten der 6. Armee im Oktober 1941 wissen.³⁷

Man berief sich darauf, dass die Sowjetunion das Genfer Abkommen über die Behandlung der Kriegsgefangenen nicht unterschrieben hatte.³⁸ Die deutsche militärische Führung hatte sich tatsächlich auf die vielen Kriegsgefangenen weder vorbereitet noch wollte man „die bolschewistischen Gefangenen“³⁹ schonen und würdig behandeln.⁴⁰

Gefangennahme, Selektion, Deportation

Das Schicksal der in Gefangenschaft geratenen Rotarmisten war fast überall gleich: In den frontnahen Durchgangslagern wurden die einzelnen Häftlinge für die Deportation selektiert, gemäß rassischen Kriterien in vier Gruppen (Russen, Ukrainer mit Weißrussen, Kaukasier und Asiaten) aufgeteilt und dann einzelnen Zonen der Durchgangslager zugewiesen.⁴¹ „Asiatisch“ aussehende Soldaten sollten nicht berücksichtigt werden.⁴² Bei der Selektion attestierten die Militärärzte, dass die Ausgewählten „gesund“ seien, sonst wurden sie nicht auf den Transport geschickt. Von den Dulags ging es dann im Waggon weiter gen Westen.

Ein Oberstleutnant namens Reimann wurde Augenzeuge eines Transports nach Lemberg: „Wie die Tiere wurden sie [die Gefangenen] aus den Waggons herausgehauen und mit Stockschlägen [...] zur Tränke geführt. [...] dann bekamen sie nur eine Kleinigkeit zu essen. Dann wurden sie wieder herein getrieben in die Waggons, und zwar sechzig bis siebzig Mann in einem Viehwaggon! Auf jedem Halt haben sie zehn Tote herausgezogen, weil die Leute aus Sauerstoffmangel erstickten.“⁴³ Die meisten verhungerten, manche wurden erschossen oder litten an tödlich verlaufenden Erkrankungen. Für die militärische Führung stellte sich die Situation nun so dar, dass man die Planungen beschleunigen musste, da die Anzahl der möglichen Arbeitskräfte täglich abnahm.

Dass die Kriegsgefangenen ein willkommenes Arbeitskräftepotenzial bilden könnten, blieb auch den Flensburger Verantwortlichen nicht verborgen.



Abtransport russischer Kriegsgefangener in Waggons der Memel-Kleinbahn in Schirwindt/Ostpr.

Die Bausoldaten hatten halbfertige Bunker hinterlassen, die niemand weiterbauen konnte, weil das Personal fehlte. So verfiel das Luftgaukommando auf die Idee, die Bunker in Flensburg von Rotarmisten fertigstellen zu lassen. Denn zur selben Zeit wurden die bisher eingesetzten Bautrupps an die Ostfront verlegt oder mussten für die Rüstungsindustrie arbeiten.⁴⁴ Auch die Flensburger Truppe wurde nach Weißrussland verlegt. Manche von ihnen sollten dort Kriegsgefangene beaufsichtigen, statt selbst zu schuften.⁴⁵

Zwischenstation Wietzendorf

Im Deutschen Reich war niemand für die Aufnahme von einer halben Million gefangener russischer Soldaten vorbereitet. Sie wurden zuerst zu großen Sammellagern gebracht, wo jedoch keinerlei geeignete Unterkünfte vorhanden waren. So mussten im Stammlager Wietzendorf bei Soltau – zentraler Ankunftsort für Norddeutschland – die völlig entkräfteten Gefangenen im Herbst und Winter 1941/42 in selbstgebauten Erdlöchern hausen. Insgesamt waren es 45.368 Menschen⁴⁶, die dort unter erbärmlichsten Umständen zu überleben versuchten.⁴⁷

Als die Kriegsgefangenen ankamen, mussten sie sich mit ihrem Essgeschirr ein Erdloch graben, um etwas vor der Unbill des Wetters geschützt zu sein. Manche dieser Erdlöcher brachen zusammen und begruben die Schlafenden unter sich. „Egal, ob es geschneit hat oder geregnet, wir waren unter



Quelle: Staatsarchiv Hamburg, 213-12, Staatsanwaltschaft Landgericht - NS-Gewaltverbrechen Nr. 0004

Sowjetische Kriegsgefangene auf dem Marsch vom Bahnhof ins Stalag Wietzendorf, 1941/42



Quelle: Staatsarchiv Hamburg, 213-12, Staatsanwaltschaft Landgericht - NS-Gewaltverbrechen Nr. 0004

Eingang zum Stalag Wietzendorf mit Wachturm – davor sowjetische Kriegsgefangene, 1941/42

Quelle: Staatsarchiv Hamburg, 213-12, Staatsanwaltschaft Landgericht - NS-Gewaltverbrechen Nr. 0094



Ankunft russischer Kriegsgefangener am Lagertor in Wietzendorf

Quelle: Bundesarchiv 201-14, 04, 022-008



Entlausung der Kleidung bei Minusgraden unter freiem Himmel



Quelle: Staatsarchiv Hamburg, 213-12, Staatsanwaltschaft Landgericht - NS-Gewaltverbrechen Nr. 0004

Die Wietzendorfer Kriegsgefangenen mussten sich durchweg unter freiem Himmel aufhalten



Quelle: Staatsarchiv Hamburg, 213-12, Staatsanwaltschaft Landgericht - NS-Gewaltverbrechen Nr. 0004

Die weitläufige Anlage des Lagers Wietzendorf ohne jegliche Unterkünfte

Quelle: Kreisarchiv Heidekreis B. 1/6



Selbst angelegte primitive Erdlöcher, in denen die Rotarmisten überwintern mussten

Quelle: Kreisarchiv Heidekreis B. 1/5



Zählpfeil unter freiem Himmel im Lager Wietendorf

freiem Himmel. Wir waren ganz allein mit unserem Schrecken und unserem Hunger“, erinnert sich Mark Tilevich, einer der Gefangenen in Wietzendorf, an diese furchtbaren Qualen. „Es gab [Russen-]Brot und Wasser“, so der ehemalige Kriegsgefangene Michael Levin⁴⁸, oder Steckrübensuppe. Mark Tilevich beschreibt das Essen so: „Die Steckrüben waren schlecht gewaschen. Es war sehr viel Erde drin. Und ein Teller Steckrübensuppe, das war unser Essen für den ganzen Tag.“ Wer sein Essgeschirr verloren hatte, musste die Wassersuppe mit der Mütze in Empfang nehmen.

Die Lagerleitung hatte auch mit dem sogenannten „Russenbrot“ experimentiert, aber wegen zu vieler Erkrankungen damit aufgehört. Der Zeitzeuge Werner Euhus ist noch Jahrzehnte später erschüttert: „Die Bäckereien in Wietzendorf wurden beauftragt, Brot zu backen für das Russenlager, und der Inhalt war kein Mehl. Das war Laub, Späne [...] Das sollten die Russen essen. Das hätte kein Schwein gefressen.“⁴⁹ In ihrer Not schabten die Gefangenen die Rinde von den Kiefern, die auf dem Gelände standen, und aßen sie, um die Illusion zu haben, etwas Essbares gefunden zu haben.⁵⁰

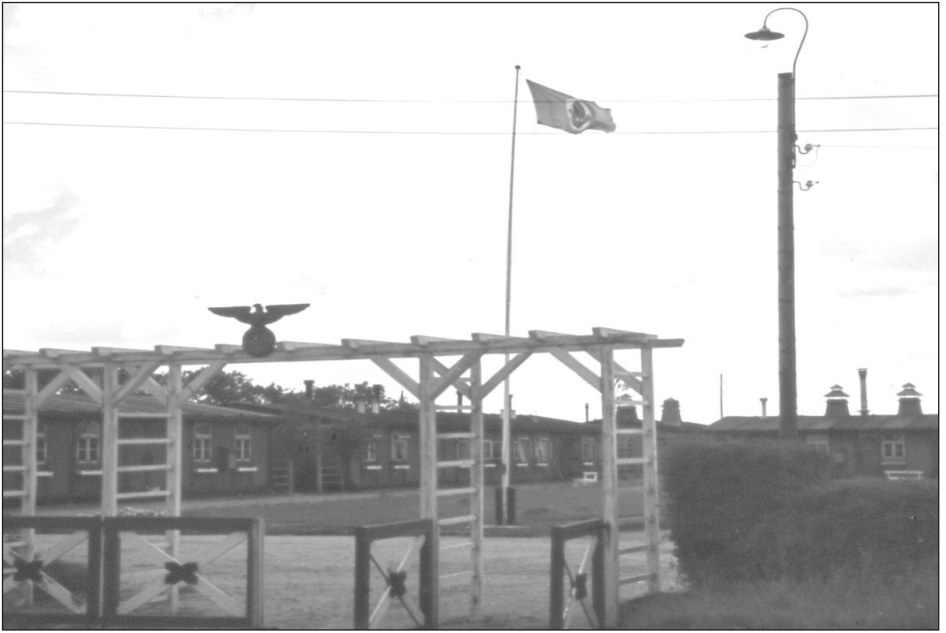
Zur Belustigung der Bevölkerung lud der Bürgermeister von Wietzendorf Jung und Alt ein, zum Kriegsgefangenenlager zu kommen, um diese „Tiere in Menschengestalt“ beim Sterben zu begaffen. Die Besichtigung der „slawische[n] Untermenschen“ und „bolschewistische[n] Mordbestien“⁵¹ geriet so zu einer sonntäglichen Jahrmarktsattraktion für die ganze Familie.

3. Leiden und Sterben im Lager Weiche

Die überlebenden Rotarmisten wurden Arbeitskommandos zugeteilt. Das „Kriegsgefangenen-Kommando 105“⁵² war für Weiche bestimmt. Weitere Arbeitskommandos wurden für die schleswig-holsteinischen Flugplätze Eggebeck (Kdo. 106) und Jagel (Kdo. 107) aufgestellt.⁵³ Das Kommando in Weiche sollte die Bausoldaten ersetzen⁵⁴ und die Bunker des Flugfeldes endlich fertigstellen. Doch die meisten Männer waren in körperlich schlechter Verfassung und zu schwerer Arbeit überhaupt nicht in der Lage.

Ab Ende September trafen die ersten russischen, weißrussischen und ukrainischen Kriegsgefangenen am Güterbahnhof Weiche ein. Weitere Rotarmisten wurden bis Dezember 1941 in sechs Transporten direkt aus dem Lager Wietzendorf und in zwei Verschickungen aus dem Lager Sandbostel mit der Reichsbahn nach Flensburg-Weiche verfrachtet.⁵⁵

Welche Zustände generell während solcher Transporte geherrscht haben dürften, lässt sich aus der Schilderung des Häftlings Michael Lewschenko ablesen, der im Oktober 1941 von Wietzendorf in das KZ Buchenwald transportiert wurde: „Ungefähr drei Monate lang hatten wir keinen Tropfen Wasser



Eingangstor des RAD-Lagers am Jägerweg in Flensburg-Weiche

zum Waschen gesehen. Wir waren dreckig, unrasiert, mit geschwellenen Händen und Füßen vom Hunger, und auf dem Leib und in den Sachen steckte eine Unzahl von Läusen. Kleidung und Schuhwerk waren zerschissen.“⁵⁶

Die erste für Weiche bestimmte Gruppe traf am 26. September, die letzte am 14. Dezember 1941 in Flensburg ein. Im Schnitt bestand ein Transport aus 18 bis 20 durch Landeschützen bewachte Gefangene.⁵⁷

Flensburg-Weiche: streng organisiertes Elend

Das Kriegsgefangenenlager für die Rotarmisten befand sich zunächst auf dem Gelände des Reichsarbeitsdienst-Lagers am heutigen Jägerweg,⁵⁸ vermutlich in den letzten beiden Baracken zum Flugfeld hin. Allerdings dürfte es zu einer Überbelegung der RAD-Baracken gekommen sein, wenn man mit zwei Baracken zu je 75 Gefangenen hätte auskommen wollen.⁵⁹ Die Notdurft musste in einem Latrinenhäuschen verrichtet werden, das nicht beheizbar war. Fließendes Wasser gab es natürlich auch nicht.

Das für die sowjetischen Kriegsgefangenen vorgesehene Areal wurde durch Stacheldraht vom übrigen Gemeinschaftslager abgesichert. Damit war gesichert, dass die Rotarmisten von den Kriegsgefangenen anderer Nationen völlig abgesondert blieben, die in den anderen Baracken unter-

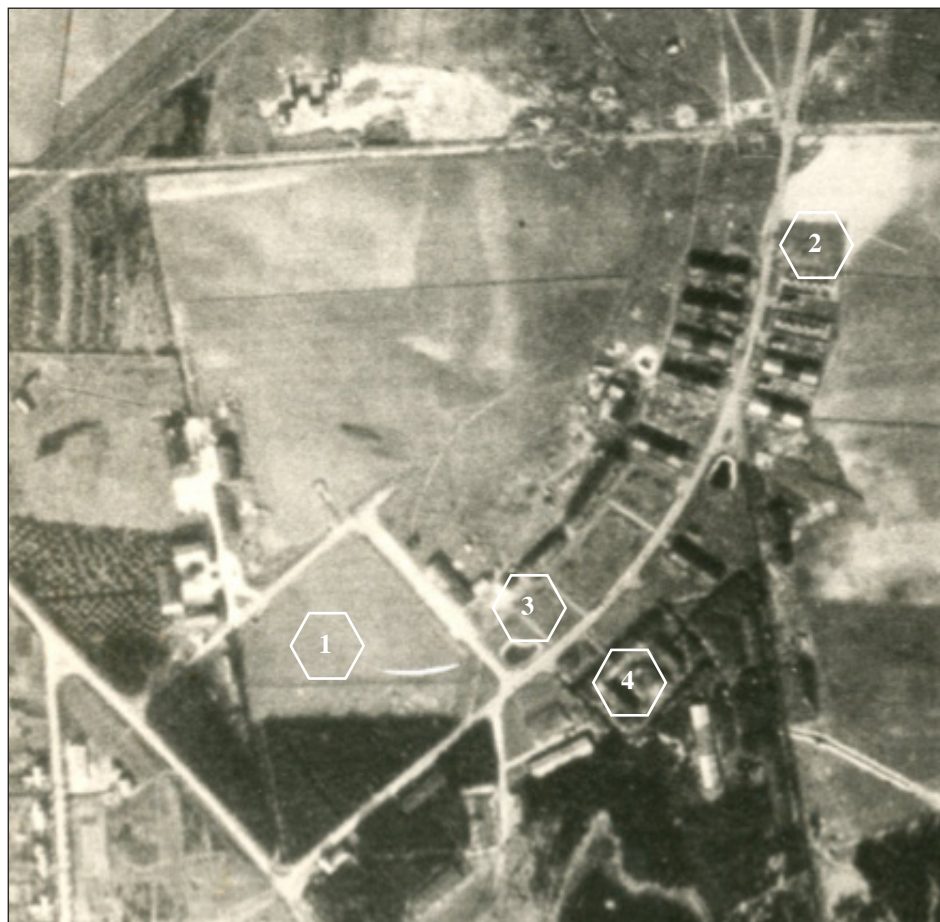


Foto: Hans-Werner von Eltzen, Quelle: Stadtarchiv Flensburg XII V Luft-00005

Anlage des Lagers Weiche: 1. unbebaute Fläche, nach 1939 entstanden 2. Baracken für Kriegsgefangene verschiedener Länder, vermutlich die hinteren beiden für Kriegsgefangene 1941–1942 aus der Sowjetunion 3. Eingang zum Lager 4. Lagerküche

gebracht waren. Ihr einziger Kontakt waren die Aufseher, die im vorderen Bereich des ehemaligen RAD-Lagers untergebracht waren. Die Landeschützen hatten die Aufgabe, die russischen und ukrainischen Gefangenen besonders scharf zu bewachen; wer zu fliehen versuchte, sollte ohne Anruf sofort erschossen werden. So wurde der am 18. November 1913 geborene Alexej Gowerdowski bereits elf Tage nach seiner Einlieferung am 10. Oktober 1941 „auf der Flucht erschossen“.

42

Die Wachmannschaften gehörten zur 4. Kompanie des Landeschützen-Bataillons 660.⁶¹ Sie zählten zu den Jahrgängen, die bereits Teilnehmer

des Ersten Weltkriegs gewesen waren, und wurden wegen ihres Alters in der Landwehr oder im Landsturm eingesetzt. Außerdem gehörten zu den Aufsehern auch Männer, die wegen ihres fortgeschrittenen Alters nicht mehr an die Front geschickt wurden oder – wenn sie jünger waren – zunächst um den Kriegsdienst an den europäischen Fronten herumgekommen waren.⁶¹

Das von der Militärführung propagierte rassistische Denken bestimmte auch das Handeln vor Ort. Gerade über die örtliche NSDAP wurden die Parolen wiederholt, die Hitler gegenüber Wehrmachtgenerälen schon vor dem Überfall auf die Sowjetunion geäußert hatte: „Kampf zweier Weltanschauungen gegeneinander. Vernichtendes Urteil über den Bolschewismus ist gleich asoziales Verbrechen. Kommunismus ungeheure Gefahr für die Zukunft.“⁶²

Bewacher und Bewachte: alltägliche Gewalt

In einem ideologisch maximal feindselig aufgeladenen Klima war es nicht verwunderlich, dass die deutschen Soldaten in Weiche den ausgehungerten Kriegsgefangenen mit äußerster Brutalität begegneten. Die Männer des Landeschützen-Bataillons konnte nach Gutdünken handeln. Die halbfertigen Bunkeranlagen auf dem Fliegerhorst sollten unbedingt fertig gestellt werden, doch die russischen Kriegsgefangenen erwiesen sich als viel zu schwach, um überhaupt arbeiten zu können.

Die Diskrepanz zwischen den Zielen und den tatsächlichen Möglichkeiten verführte manch einen der Bewacher zu brutalem und unmenschlichem Vorgehen gegenüber den – wie er gehört hatte – „Untermenschen“. Da war es wegen der Propaganda kaum verwunderlich, dass die Soldaten gegen die Hungernden mit äußerster Härte vorgehen.

Das miserable Essen für die russischen Gefangenen wurde nach Vorgabe der Luftwaffe auswärts gekocht. Jeden Tag gab es nur einmal mittags Suppe mit einigen Kohlblättern, mal mit Kartoffeln oder Wurzeln; es reichte nicht fürs Überleben. In Weiche hatte der Milchfahrer und -händler Andreas Möller die Aufgabe, die tägliche Wassersuppe mit seinem Lastwagen in 40-Liter-Milchkannen ins Lager zu bringen. Dort muss er Zeuge der katastrophalen Zustände geworden sein. „Mein Vater gehörte einer schweigenden Generation an“, meint sein Sohn Heinz-Hermann Möller rückblickend. „Über seine Erlebnisse hat er später nie mit mir gesprochen.“⁶³

Peter Thiesen aus Hürupholz wurde Augenzeuge dieser unmenschlichen Behandlung, als er für einige Tage als Landschütze ins „Russenslager“ abkommandiert wurde. Die halbfertigen Anlagen lagen unterhalb des Grundwasserspiegels. Zwar war der Flughafen einigermaßen entwässert, und der sandige



Quelle: Reichstagshandbuch, 6. Wahlperiode, Berlin 1932

Claus Hans, Kreisleiter der NSDAP Flensburg

NSDAP Flensburg: Hass als Maxime

Auch der Kreisleiter der NSDAP, Claus Hans, verbreitete die Propaganda aus der Parteizentrale, als er in der zweiten Novemberrhälfte 1941 an fünf Orten im Kreisgebiet Bezirksbesprechungen seiner Partei abhielt. Seine Zuhörer kamen aus dem Kreis der Ortsgruppenleiter, der Frauenschaftsleiterinnen, der SA, SS, dem Nationalsozialistischen Kraftfahrer-Korps (NSKK) und den HJ-Führern sowie den Vertretern des Reichsnährstandes und Vertretern der Gemeinde- und Polizeibehörden.

Hans führte aus, dass „die Heimat heute grundlegend anders dasteht als im [Ersten] Weltkriege [sic].“ Der NS-Funktionär sah Deutschland bereits als Sieger: „Alle Propaganda der Gegner [...] vermag an dieser Haltung nichts zu ändern, um so weniger als wir heute klar erkennen, daß die Entscheidung im Osten bereits gefallen ist.“

Der Kreisleiter verlas dann einen Brief eines Parteigenossen aus Stenderupau, der als „Frontkämpfer“ mit eigenen Augen „die fürchterlichen Zustände im Osten geschaut“ habe. Kreisleiter Hans betonte mit Blick auf die sowjetischen Kriegsgefangenen, „daß Feind immer Feind bleibt. Das gilt in ganz besonderem Maße für die sowjetrussischen Gefangenen, die bald stärker als bisher in unserem Gau untergebracht werden und nach den bisher gemachten Erfahrungen in den allermeisten Fällen niedrigstes Untermenschentum verkörpern. Das geringste Entgegenkommen ihnen gegenüber ist in keiner Weise zu rechtfertigen.“⁶⁴

Untergrund leitete stauende Nässe ab. Dennoch war der Untergrund problematisch geblieben. In den Baugruben hatte sich Wasser gesammelt, das mit Eimern abgeschöpft werden sollte, damit die Arbeiten weitergehen konnten. Wenn nun die Erschöpften versuchten, einen Eimer nur halb zu füllen, goss ein Landschütze das Wasser über ihnen aus. Ein Stabsgefreiter trug ständig einen Knüppel bei sich, mit dem er „auf Schritt und Tritt Prügel austeilte.“⁶⁵

Zu Peter Thiesens Aufgaben gehörte, die Verstorbenen in einer Meldestelle der Wehrmacht an der Schleswiger Straße anzugeben; die Todesfälle wurden nämlich nicht vom Standesamt Flensburg beurkundet, sondern an die Wehrmachtstelle gemeldet, die dann die Karteikarten an die Deutsche

Dienststelle (WASt) nach Berlin übersandten, wo sie bis Kriegsende verblieben und dann der Roten Armee übergeben wurden. Mal waren es an einem Tag drei, am nächsten zwei Tote. Die Gefangenen nahmen bereits Schubkarren zur Arbeitsstelle am Flugplatz Schäferhaus mit, damit sie am Abend die Kranken und Toten zurück ins Lager bringen konnten.

Entindividualisierte Täterperspektiven

Der Seite der Opfer stand die der Täter gegenüber. Ihre Welt war arbeitsteilig. Der einzelne erhielt seine Befehle, was ihn moralisch entlasten konnte. Die Aufsicht über die vielen Gefangenen wurde zur täglichen Routine, ordentlich mit Mittagspause und festem Dienstschluss.

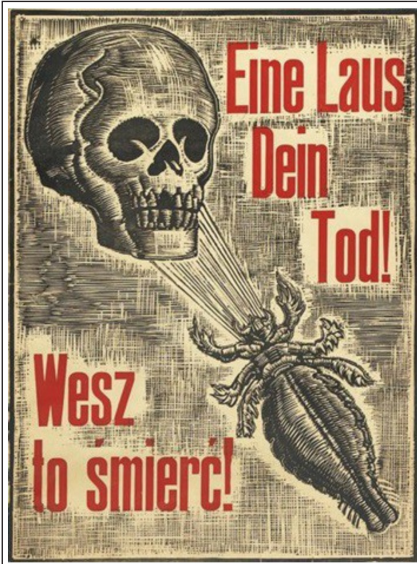
Völlig normale Menschen fanden sich nach der Einberufung ins beschauliche Flensburg gleichsam in einem Massenlager in Weißrussland wieder. Nur wenige waren wirklich Sadisten. Die Aufgabe war eigentlich ungeheuerlich, monströs, diabolisch. Aber alles wurde schnell Alltag. Der Befehl, auf jeden zu schießen, der sich dem eilig errichteten Stacheldraht näherte, erschien plötzlich gar nicht mehr so absurd, wie es dem distanzierten Betrachter erscheinen mag. So konnten die Soldaten ihre Taten als etwas Äußerliches betrachten, das wenig bis nichts mit ihnen selbst zu tun hatte.

Interessanterweise wurden die Ereignisse im Rückblick nicht einmal als Verbrechen der Wehrmacht angesehen, sondern als Folge der Misstände „im Osten“ oder der besonderen Brutalität „des Russen“, der man Einhalt geboten habe. So könnte die Gewalt als sinnvoll erscheinen, gar als für die eigene soziale Gruppe konstruktive soziale Handlung verstanden werden.⁶⁶ Beobachtete Mordaktionen der Einsatzgruppen wurden als besonderer Beweis gesehen, wie brutal es zugeht, weil Einheimische mitalten.

Lageralltag: Hygienemängel und Krankheiten

Die Flensburger Gefangenen wurden nur notdürftig mit einer braunen Uniformjacke, zwei Hemden und einer Hose ausgestattet. Zum Teil erhielten sie noch Holzschuhe; Unterwäsche war nicht vorgesehen. Sie konnten ihre Kleidung nicht wechseln, und die sanitären Einrichtungen waren offensichtlich unzureichend. Dicht an dicht schliefen die Gefangenen auf einfachen Etagen-Holzpritschen. Da wurden Parasiten schnell zum Problem. Besonders Kakerlaken, Wanzen, Flöhe und Läuse⁶⁷, aber auch Krätzmilben waren allgegenwärtig.

Immer wieder wurden unter den Kriegsgefangenen Desinfektionsmaßnahmen durchgeführt, besonders beim Eintritt in ein neues Lager. Dazu



Graphik: Mieczysław Koscielniak

Plakat von 1942 zur Warnung vor Kleiderläusen

Kleiderläuse und Fleckfieber

Die Bekämpfung der Kleiderlaus ist vor allem in Lagern von großer Bedeutung, weil sie das Fleckfieber verbreitet. Auslöser dieser Krankheit sind Bakterien, die durch den Kot der Kleiderläuse übertragen werden. Die Bakterien dringen meist durch kleine Hautverletzungen, die durch den ständigen Juckreiz verursacht wurden, in den Körper ein und können zu einem schweren Krankheitsverlauf führen.

Nach einer Inkubationszeit von ein bis zwei Wochen kommt es zu einem plötzlichen Ausbruch mit starken Kopf- und Gliederschmerzen sowie Schüttelfrost. Die Patienten wirken lethargisch und entwickeln hohes Fieber. Nach einer Woche treten oft fleckenförmige Hautausschläge auf, die der Krankheit ihren Namen gegeben haben. Die

Infektion nahm vor Einführung des Penizillins in bis zu 40 Prozent der Fälle einen tödlichen Ausgang.

Fleckfieber war zwar eine meldepflichtige Erkrankung, doch solange sie nur die Insassen der Lager betraf, sah man darüber hinweg. Die Krankheit verlief oft tödlich, auch bei Menschen mit einem zuvor guten Gesundheitszustand. Für die ohnehin geschwächte Belegschaft des Lagers Flensburg-Weiche war sie eine Katastrophe.

hielt die Wehrmacht mobile Desinfektionsstationen vor. Diese Maßnahmen erfolgten jedoch oft zu spät. Die Stationen waren überlastet, und das „Russenlager“ in Flensburg-Weiche genoss keine Priorität bei der Desinfektion.

Zwar sollte grundsätzlich – also auch in Weiche – eine medizinische Behandlung erkrankter sowjetischer Kriegsgefangenen erfolgen, jedoch mangelte es an Ärzten und Pflegepersonal. Zunächst war das Lager Wietzendorf als einziges Lazarett für sowjetische Kriegsgefangene im Wehrkreis X vorgesehen. Alle Kranken, die nicht in den individuellen Lagern vor Ort ambulant behandelt werden konnten, aber transportfähig waren, sollten dorthin geschickt werden.

Für Schleswig-Holstein wurde dann 1942 in Heidkaten bei Kaltenkirchen ein „Erweitertes Krankenrevier“ als Zweiglager des Stalag XA eingerichtet, das gegen Ende des Krieges nach Gudendorf verlegt wurde.⁶⁸ Allerdings war diese Maßgabe für erkrankte Flensburger Gefangene unsin-

nig; sie hätten in ihrem ohnehin stark geschwächten Zustand einen solchen Transport nicht überlebt.

Erkrankte russische Kriegsgefangene bleiben also vor Ort. Als Konsequenz daraus stieg in Weiche die Sterberate schnell an. Wie auch andernorts wurde auch hier von den Lagerärzten als Todesursache oft „Nierenentzündung“ angegeben.⁶⁹ Wasilij Osipow (*1921) war der erste Gefangene des Lagers Weiche, bei dem Anfang November 1941 Nierenversagen als Todesursache festgestellt wurde. Es folgten noch acht weitere Todesfälle mit dieser Diagnose, eine häufige Erkrankung bei schlechten Haftbedingungen, die zu dauerhaften Schädigungen beider Nieren führen konnten, falls die akute Nierenentzündung überstanden wurde.

Als Todesursachen wurde neben Sepsis noch Lungenentzündung, Ruhr, Fleckfieber, Tbc und Herzschwäche notiert. Am häufigsten findet sich aber „Auszehrung“ oder „allgemeine Schwäche“ als Grund für den Exitus. Viele dieser Diagnosen dürften willkürlich gewesen sein, weil der Lagerarzt sich überhaupt nicht zur Leichenschau einfand.⁷⁰

Hippokratischer Meineid: Lagerarzt Dr. Hans Ries

Das Stalag in Schleswig hatte ab Anfang Dezember die Betreuung der Rotarmisten übernommen und Dr. Hans Ries als Vertragsarzt verpflichtet. Der Allgemeinmediziner unterhielt in Weiche eine Hausarztpraxis in der Husumer Straße 303, die ihn auslastete. In seiner Freizeit besuchte er Versammlungen der NSDAP, bekleidete in der SS den bescheidenen Rang eines SS-Oberscharführers und war seit 1937 auch Parteigenosse der NSDAP. Allgemein galt er als glühender Anhänger des Systems; als Arzt zwar anerkannt, war er als Mensch unbeliebt. Wer ihm nicht passte, den behandelte er nicht. Dabei konnte er barsch und herrisch auftreten. Seinen persönlichen Vorteil behielt er gleichwohl im Blick.

Wenn Ries nicht praktizierte, schien er sich in der Rolle des Denunzianten besonders wohl zu fühlen. 1948 wurden der Flensburger Staatsanwaltschaft verschiedene Vorfälle bekannt, die zu Ermittlungen wegen des Verdachts nationalsozialistischer Gewaltverbrechen (NSG) führte. Zu einer Anklage wegen eines Verbrechens gegen die Menschlichkeit kam es jedoch nicht.⁷¹

Dr. Ries zeigte laut Ermittlungen der Staatsanwaltschaft Flensburg sowohl Soldaten der Luftwaffe wie auch Kollegen bei der Gestapo an. In einem Fall im Oktober 1943 nahm der Arzt – von Flensburg kommend – den Eisenbahn-Werkmeister Ernst Hansen im Auto mit zum Stadtteil Weiche, wo dieser ebenfalls wohnte. Hansen war offensichtlich auf Heimaturlaub von der Ostfront. Auf der Fahrt erzählte der Reichsbahner Dr. Ries, er sei gerade zur Musterung in der Stadt gewesen. Dort habe ihm ein



Quelle: Dönitz aus Weiche – wo sonst?, Nr. 3/13, S. 34.

Der Lagerarzt Dr. Hans Ries, Flensburg-Weiche (in Uniform)

unbekannter Oberst geraten, auf keinen Fall nach Kiew zurückzufahren, da die Stadt brenne. Der Lagerarzt regte sich schon während der Autofahrt auf und erklärte, er wolle den Oberst bei der Gestapo wegen „Verbreitung von Gräueltaten“ anzeigen, was er auch tat. Ob von Seiten der Gestapo die Sache weiterverfolgt wurde, konnte die Staatsanwaltschaft nicht ermitteln.

Dr. Ries achtete sehr darauf, was auf dem Fliegerhorst passierte, auch wenn ihn die Angelegenheit nichts anging. Im Herbst 1944 beobachtete er einen Hauptfeldwebel beim Abtransport von Holz und zeigte ihn wegen Diebstahls an. Außerdem habe der Soldat nach den Erkenntnissen des Denunzianten italienische Kriegsgefangene außerhalb des Lagers privat beschäftigt. Daraufhin wurde der Unteroffizier in die Arrestzelle des Wachhauses⁷² verbracht. Er konnte die Anschuldigungen allerdings entkräften.

Auch Kollegen, die auf dem Fliegerhorst Dienst taten, waren vor Ries nicht sicher, wenn sie ihm „verdächtig“ vorkamen. Besonders bedrohlich wurde es für den Stabsarzt Dr. Otto Hipp, der einmal privat bei Ries zu Besuch war und sich angeblich defätistisch geäußert habe. Hipp wurde daraufhin am 20. August 1944 von der Gestapo verhaftet. Der Kollege hatte allerdings

Glück; da er der Luftwaffe unterstand, kam er nicht vor das Sondergericht, sondern vor ein Kriegsgericht, das ihn „mangels Beweisen“ freisprach.

Auch die schwerwiegende Anschuldigung, Dr. Ries habe einem abgestürzten englischen Flieger ärztliche Hilfe verweigert, wurde nicht weiter verfolgt, obwohl ein Zeuge glaubhaft versicherte, der Arzt habe gesagt: „Laß den Hund verrecken!“⁷³

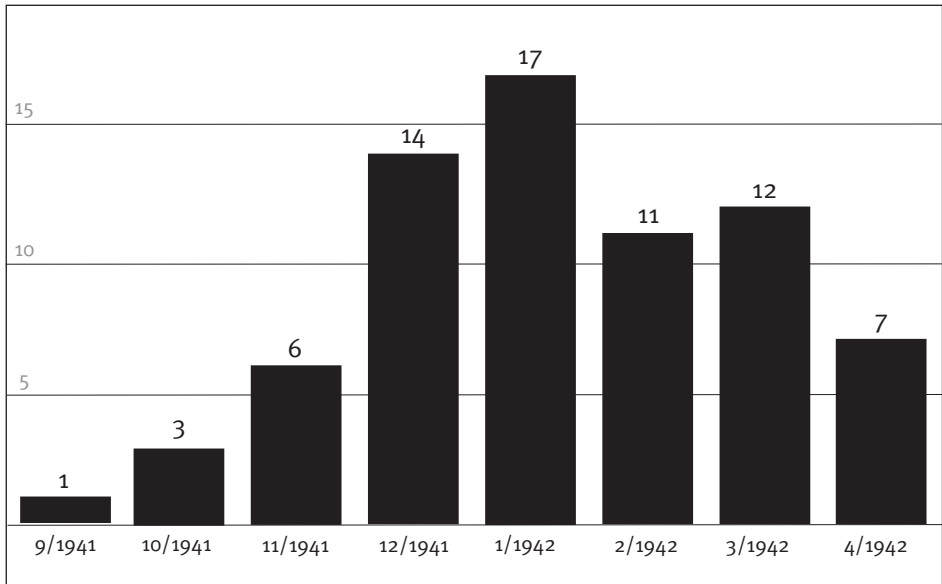
Besonders problematisch war der Verdacht, der Lagerarzt habe „ausländische Arbeiter mißhandelt und ärztlich nicht behandelt“. Allerdings beabsichtigte die War Crimes Group in Hamburg-Bergedorf, keine Anklage zu erheben – vermutlich, weil es sich um die Zwangsarbeiter des Lagers am Ochsenweg handelte. Seine Mitverantwortung für die Todesserie im abgeschiedenen Lager am Mückenteich wurde nicht rufbar. Mehrere Kolleginnen und Kollegen meinten nach dem Krieg, bei Dr. Ries einen „psychischen Defekt“ festgestellt zu haben, hielten ihn allerdings für voll verantwortlich für seine Taten.⁷⁴

Die Gerüchte und Anschuldigungen gegen den Hausarzt deuten darauf hin, dass Dr. Ries seinen Verpflichtungen als Vertragsarzt der Luftwaffe nicht nachgekommen war. Zum Militär fühlte er sich hingezogen, war aber aus Altersgründen kein Soldat. Nun war er aber als Verantwortlicher nicht bereit, den Rotarmisten zu helfen.

Die Fleckfieber-Epidemie von 1942

Im Januar 1942 brach – wie schon im Dezember 1941 in den niedersächsischen Stammlagern – in Lager Flensburg-Weiche eine Fleckfieber-Epidemie aus. Weitere Transporte von Kriegsgefangenen wurden vorerst ausgesetzt. Als spontane Reaktion auf die schnell steigenden Infektionszahlen meldete sich Lagerarzt Dr. Ries „krank“. Offiziell ließ er sich angeblich von einem anderen Mediziner vertreten, der sich aber auch nicht im Gefangenenlager blicken ließ. Für die neue Aufgabe erhielt er keine Schutzkleidung gestellt. Waschbare Oberkleider, Instrumente, Handschuhe usw. fehlten.⁷⁵ Also kümmerte Ries sich nicht um die Männer. An den Schleswiger Lagerarzt des dortigen Stalag schrieb er: „Als ich heute das Lager besuchte, wird mir gemeldet, dass etwa 10 Russen seit mehreren Tagen dauernd hohes Fieber haben. Ich habe daraufhin mir die Kranken aus einiger Entfernung angesehen.“⁷⁶

Ries war nicht gegen Fleckfieber geimpft und fürchtete wohl um sein Leben. Eine medizinische Versorgung fehlte also völlig, nicht einmal ein Sanitärer war vor Ort. Die Leitung des vorgesetzten Stalag in Schleswig blieb ebenfalls untätig.⁷⁷ Deshalb waren die Wehrmachtssoldaten auf sich gestellt. So griff die Krankheit auch auf die Wachmannschaft über. Zwei



Von September 1941 bis April 1942 starben im Lager Weiche 71 Russen an Fleckfieber und Entkräftung

Soldaten starben, ein dritter erkrankte so schwer, dass auch er später ums Leben kam.

Sogar im Reservelazarett, das sich im Deutschen Haus in der Innenstadt befand, traten die ersten Fleckfieber-Erkrankungen bei Kriegsgefangenen anderer Nationen auf. Es kamen immer mehr Fälle hinzu, weitere Betten mussten bereits in der Eingangshalle des Veranstaltungsgebäudes aufgestellt werden. Damit konnte die Absonderung der Fleckfieberfälle nicht mehr erfolgen. Es bestand die Gefahr, dass das Kranken- und Reinigungspersonal die Erkrankung in die Bevölkerung tragen könnte.⁷⁸

Nun erst wurden die Verantwortlichen aktiv. Am 20. Februar 1942 traf eine Kommission in Flensburg ein, um das Lager in Weiche zu inspizieren. Sie bestand aus Prof. Dr. Peter Müllhens, Tropenhygieniker und ausgewiesener Malaria-Forscher in der Funktion eines Oberstabsarztes, dem Lagerarzt des Schleswiger Stalags Dr. Wengerodt, Medizinalrat Dr. Habernoll als Vertreter der Provinzialregierung, dem Flensburger Amtsarzt Dr. Hans Heigl und dem Lagerarzt Dr. Ries. Zu diesem Zeitpunkt waren bereits 48 der 150 Lagerinsassen gestorben.⁷⁹

Nur der erkrankte Wachsoldat wurde in Quarantäne gebracht und das Lager für drei Wochen abgeriegelt. Die Gefangenen überließ man ihrem Schicksal. So setzte sich das entsetzliche Leiden der Gefangenen fort. Die „Versorgung“ erfolgte durch extern untergebrachte Soldaten, die das karge

Essen in Milchkannen am Stacheldrahtzaun abstellten und später die leeren Behältnisse wieder abholten.

Die völlig unzureichende Ernährungssituation, die fehlende Hygiene, die mangelnde ärztliche Betreuung, alles das wurde nicht erörtert. Dabei war es offensichtlich, dass die Rotarmisten verhungerten. Der Amtsarzt wollte das Offensichtliche aber nicht sehen. Dr. Heigl schilderte die Ereignisse bewusst wahrheitswidrig so: „Die Leute erkrankten während der Arbeit an Schwächegefühl [sic!], mussten in's Lager zurückgebracht werden und starben dort nach kurzer Zeit ohne irgendwie auffällige Krankheitserscheinungen.“⁸⁰

Wie überheblich und menschenverachtend auch ein anderer an den Vorgängen beteiligter Mediziner war, offenbart der Bericht Heigls an das Regierungspräsidium in Schleswig: „Der Sachbearbeiter, Stabsarzt Dr. König, hätte sich über die bei Stadt und Gesundheitsamt bekundete ‚Aufregung‘ abfällig geäußert und gemeint, daß den Fleckfieberfällen keine größere Bedeutung zukomme als etwa dem überall herrschenden Scharlach.“⁸¹

Im Nachhinein lässt sich schwer nachweisen, welche Ursache das Massensterben hatte. War es vordergründig die Fleckfieber-Epidemie, oder war es der Hunger mit der damit verbundenen Schwächung, die zum Tod führte? Es gibt gute Gründe dafür anzunehmen, dass es nicht das Fleckfieber, sondern die allgemeine Entkräftung war.⁸² Die Verantwortlichen nahmen den Tod so vieler Kriegsgefangener billigend in Kauf und machten sich mitschuldig, weil sie nicht für eine Verpflegung und hinreichende medizinische Betreuung sorgten, die das Überleben hätte sichern können.

Für den Lagerarzt Dr. Ries hatte das Geschehen keine Folgen. Amtsarzt Dr. Heigl, der selbst im Rahmen der „Euthanasie“ in die Tötungsaktion T4 verwickelt war, stellte ihm nach dem Krieg einen „Persilschein“ aus: „Er hat sich den ihm anvertrauten Gefangenen mit Sorgfalt angenommen und während der Fleckfieberepidemie unter eigener Lebensgefahr eine aufopfernde ärztliche Leistung vollbracht. Dr. Ries hat dabei in seiner Tätigkeit sich nur von menschlichen Überlegungen leiten lassen und die Rechte der Kranken nachdrücklich gegen die Gleichgültigkeit militärischer Dienststellen vertreten.“⁸³



Quelle: LASH/Abt. 601 Nr. 194

Flensburger Amtsarzt Dr. med. Hans Heigl, später Ministerialrat in Schleswig (um 1950)

Die Bestattung der Toten

Der Lagerkommandant Kersten, der kurz nach dem Besuch der Kommission ebenfalls an Fleckfieber erkrankte,⁸⁴ dürfte sich unwohl gefühlt haben, als noch weitere Unregelmäßigkeiten ruchbar wurden. So waren die Toten unbedeutend zum Friedhof gebracht worden, obwohl es Vorschrift war, sie in Ölpapier einzuwickeln. Darüber hatte sich die Friedhofsverwaltung beschwert – nicht etwa über die entmenslichte Vorgehensweise. Die Entschuldigung der Lagerleitung klang nicht überzeugend: das Papier sei auf dem Transport „fortgeweht“.⁸⁵

Im Oktober 1941 war durch einen Runderlass des Reichsinnenministeriums die Bestattung von Leichen sowjetischer Kriegsgefangener in kommunaler Zuständigkeit geregelt worden.⁸⁶ Ein Sarg war nicht erwünscht, und die Bestattung sollte unauffällig an einer entlegenen Stelle des Friedhofs erfolgen.⁸⁷ Feierlichkeiten wurden nicht erlaubt und in Flensburg auch nicht durchgeführt. Es war ferner nicht gestattet, die Gräber in der Nähe von Grabstätten der „Volksgenossen“ anzulegen; bei Missachtung hätte dann sogar von der örtlichen Dienststelle der Partei eine Umbettung eingefordert werden können.

So geschah es in der Gemeinde Husby bei Flensburg. Als der NS-Ortsgruppenleiter und Amtsvorsteher Asmus Jessen von einer Beerdigung eines „Zivilarbeiters“ auf dem Friedhof erfuhr, verlangte er die umgehende Umbettung, weil es den „Volksgenossen“ nicht zuzumuten wäre, dass „ein Pole“ in der Nähe bestattet worden sei. Der Kirchenvorstand beugte sich dem Ansinnen und verfügte eine entsprechende Umbettung.⁸⁸

In Flensburg löste man das Problem, indem ein Gräberfeld im hintersten Teil des kommunalen Friedhofs „Friedenshügel“ angelegt wurde. Die Gefangenen wurden nackt bestattet, denn die wenige Oberbekleidung – ein Kittel, eine Hose und ein Hemd – gehörte der Wehrmacht und wurde, soweit sie brauchbar war, wieder der Kleiderkammer des Stalag in Schleswig zugeführt.

Diese zutiefst inhumane Vorgehensweise wurde zumindest bis Oktober 1942 so praktiziert und ähnelte den Methoden in den KZs. Auch wenn die Gefangenen an einer übertragbaren Krankheit gelitten hatten, wurde so verfahren, was beim Friedhofsamt der Stadt für Empörung sorgte.⁸⁹

Bestattungslisten

In den Arolsen Archives befindet sich eine Aufstellung der auf dem Flensburger Friedhof Friedenshügel beigesetzten Russen vom 13. März 1946. Sie wird hier zum Gedenken an diese Männer zum ersten Mal publiziert.

Stadtverwaltung Flensburg
Garten-u. Friedhofsamt

ITS 027
Flensburg, den 13. März 1946. 17

Gräberliste CATEGORY

Russen
(Militärangehörige)

Flensburg-Stadt
Friedhof am Friedenshügel

Lfd. Nr.	Zu- u. Vorname	Dienstgrad u. usw.	Geburts- u. Ort	Todes- u. Ort	Beerdigt am	in Abt.	Nr.
1	Shelesow Andrej	sowj. Kriegsgef.		29.9.41 Flensburg	3.10.41	Kr. Gef.	1 ✓
2	Selenin Iwan	"	5.10.21 Logepo	3.10.41 Flensburg	6.10.41.	"	2 ✓
3	Gowerdowsky Alexei	" 11 424 X D	18.11.13 Resansky-O	19.10.41 Flensburg	13.10.41	"	3 ✓
4	Poplawsky Heronim	sowj. Kriegsgef.		26.10.41	28.10.41	"	4 ✓
5	Osipow Wasilij	"	27. 8.21 Iwanowsky	3.11.41 Flensburg	5.11.41	"	5 ✓
6	Moschuchin, Dmitri	Sowj. Kriegsgef.	5. 8.21 Jeroslawa-ki-O.	11.11.41 Flensburg	13.11.41	"	7 ✓ Ost
7	Schilow Michael	" 25516 X D	8. 9.11 Molotowsky	13.11.41 Flensburg	14.11.41	"	7 ✓ West
8	Dawidow Peter	sowj. Kriegsgef. 16021 X D	12. 8.12	15.11.41 Flensburg	18.11.41	"	8 ✓
9	Leonow Valentin	sowj. Kriegsgef. 5121 X D	15. 6.19 Schuskowa -O.	16.11.41 Flensburg	18.11.41	"	9 ✓ West
10	Scharabokow Nikifor	sowj. Kriegsgef. 39664 X D	11	15.11.41 Flensburg	18.11.41	"	9 ✓ Ost
11	Morosow Wasilije	sowj. Kriegsgef. 5916 X D	12. 9.20 Leningrad	7.12.41 Flensburg	9.12.41 7.12.41	"	10 ✓
12	Serdiuk, Grigori	sowj. Kriegsgef. 119338 X B	3. 3.00 Chernikow-soi-O	8.12.41 Flensburg	10.12.41	"	11 ✓ West
13	Wingin Grigori	sowj. Kriegsgef. 35239 XB	17. 1.18 Gorskoe-O	9.12.41 Flensburg	10.12.41	"	11 ✓ Ost
14	Irkjanew Dmitri	sowj. Kriegsgef. 122896 XB	10.12.14. Roszowska	10.12.41 Flensburg	12.12.41	"	12 ✓
15	Schkurat Aleksei	sowj. Kriegsgef.	17. 3.33 Cherniowski-O.	11.12.41 Flensburg	12.12.41	"	13 ✓ Ost.
16	Anoschkin Aleksei	sowj. Kriegsgef.	18. 3.12 Mordowska-O	10.12.41 Flensburg	12.12.41	"	13 ✓ West
17	Beseokow Iwan	sowj. Kriegsgef.	3. 1.15 Schekalowsky	14.12.41 Flensburg	16.12.41	"	14 ✓
18	Mamselew Ilija	sowj. Kriegsgef. 1209114 XB	11. 7.11 Dandowsko-O	14.12.41 Flensburg	16.12.41	"	15 ✓ West.

Lfd. Nr.	Zu-u.Vorname	Dienstgrad usw.	Geburtstag u. - ort	Todestag u. - ort	Beerdigt am	in Abt.	Nr.
19	Kowrischnych Andree	sowj. Kriegsgef. 34569 XD	31. 8.20 Kirowskoi -0.	14.12.41 Flensburg	16.12.41	Kr Gef.	15 Ost ✓
20	Wlasow Grigori	sowj. Kriegsgef. 33944 XD	17.11.13 Kalininskoi -0.	16.12.41 Flensburg	18.12.41	"	16 West ✓
21	Iwanow Iwan	sowj. Kriegsgef. 116355 XB	25. 3.12 Resanskoi	16.12.41 Flensburg	18.12.41	"	16 Ost ✓
22	Maksimow Petr	sowj. Kriegsgef. 119374 XB	14.10.14 Chelbinsko -0.	18.12.41 Flensburg	20.12.41	"	17 West ✓
23	Jefinow Wasilij	sowj. Kriegsgef. 37156 XD	24. 1.05 Leningrads-koi	18.12.41 Flensburg	20.12.41	"	17 Ost ✓
24	Latin Iwan	sowj. Kriegsgef. 13421 XD	12. 7.20 Moskau	20.12.41 Flensburg	23.12.41	"	18 ✓
25	Wolkow Iwan	sowj. Kriegsgef. 35018 XD	6.1.16 Kilininskoi	23.12.41 Flensburg	24.12.41	"	19 Ost ✓
26	Pachamow Petr	sowj. Kriegsgef. 118604 XB	15.10.04 Karokowskoi	24.12.41 Flensburg	24.12.41	"	19 West ✓
27	Wasiljew Paul	sowj. Kriegsgef. 11808 XD	6. 2.21 Udmorsky-0	29.12.41 Flensburg	30.12.41	"	20 ✓
28	Siwoschelesow Iwan	sowj. Kriegsgef. 119018 XB	24.11.09 Orenburskoi	29.12.41 Flensburg	30.12.41	"	21 Ost ✓
29	Puschin Anatoly	sowj. Kriegsgef. 6931 XD	14.11.19 Udmorsky	29.12.41 Flensburg	30.12.41	"	21 West ✓
30	Tscheschnin Alexander	sowj. Kriegsgef. 44136 XD	30. 8.11 Kirowskoi -0.	2. 1.42 Flensburg	3.1.42	"	22 Ost ✓
31	Bulankin Paul	sowj. Kriegsgef. 12671 XD	20. 6.20 Kalininskoi	2. 1.42 Flensburg	3.1.42	"	22 West ✓
32	Andreew Dmitriy	sowj. Kriegsgef. 11409 XD	1.11.21 Ercslavsky	5. 1.42 Flensburg	7.1.42	"	23 Ost ✓
33	Medwedew Grigori	sowj. Kriegsgef. 19791 XD	16. 6.18 Smolensky	8. 1.42 Flensburg	10.1.42	"	23 West ✓
34	Odnobokow, Jegor	sowj. Kriegsgef. 11067 XD	2. 7.21 Astrachan	12. 1.42 Flensburg	13. 1.42	"	24 Ost ✓
35	Schybanow, Nikolai	sowj. Kriegsgef. 10637 XD	5. 5.20 Nentowa (Dorf)	10. 1.42 Flensburg	13. 1.42	"	24 West ✓

Idf. Nr.	Zu-u. Vorname	Dienstgrad usw.	Geburtstag u. Ort	Todestag u. -ort	Beerdigt am	in Nr. Abt.
36	Matwitschuk, Stephan	sowj. Kriegsgef. 18904 XD	6.12.1906 Libosko -0.	14. 1.42 Flensburg	16. 1.42	Kr. Gef. 15. Ost ✓
37	Selentschikow Fedor	sowj. Kriegsgef. 119379 XB	16.12.1906 Woronnenskoi -0.	15. 1.42 Flensburg	16. 1.42	" 25 West ✓
38	Musaew Iwan	sowj. Kriegsgef. 11024 XD	18. 2.1905 Kasnskojky -0.	15. 1.42 Flensburg	16. 1.42	" 26 Ost. ✓
39	Dubrowin, Dimitri	sowj. Kriegsgef. 11024 XD	26. 5.1921 Novosibirsky-0.	15. 1.42 Flensburg	16. 1.42	" 26 West ✓
40	Fomenko Grigori	sowj. Kriegsgef. 11590	24. 5.1921 Orjeniginskoi-Erel	18. 1.42 Flensburg	20. 1.42	" 27 Ost. ✓
41	Kokarew Fedor	sowj. Kriegsgef. 26857 XD	29. 3.1918 Kalinsky -0	16. 1.42 Flensburg	20. 1.42	" 27 West ✓
42	Jurtschak Paul	sowj. Kriegsgef. 8373 XD	27. 1.1920 Karaginsky -0.	18. 1.42 Flensburg	20. 1.42	" 28 Ost. ✓
43	Schamaew Iwan	sowj. Kriegsgef. 42886 XD	27. 7.1910 Smolensk	20. 1.42 Flensburg	24. 1.42	" 28 West ✓
44	Kalinin Konstantin	sowj. Kriegsgef. 116395 XB	15. 5.1912 Iwanowskoi -0.	26. 1.42 Flensburg	28. 1.42	" 29 Ost. ✓
45	Moskalenko Alexei	sowj. Kriegsgef. 26591 XD	4.11.1908 Schernigowkoi-0.	25. 1.42 Flensburg	28. 1.42	" 29 West ✓
46	Kutschinsky Adolf	sowj. Kriegsgef. 23310 XD	25.8.1913 Baranowitschiskio-0.	28. 1.42 Flensburg	31. 1.42	" 30 Ost ✓
47	Nikitin Artamon	sowj. Kriegsgef. 117189 XB	12.11.1904 Chelabinensky-0.	1. 2.42 Flensburg	4. 2.42	" 30. We West ✓
48	Polupanow Egor	sowj. Kriegsgef. 113577 XB	1. 5.05 Woroneska-0	3. 2.42 Flensburg	4. 2.42	" 31 Ost ✓
49	Kirm, Michael	sowj. Kriegsgef. 11421 XD	15. 6.1920 Eroslawsky -0	3. 2.42 Flensburg	4. 2.42	" 31 West ✓
50	Iwanuschkin Pawel	sowj. Kriegsgef. 12740 XB	4. 4.1918 Morskowski-0.	6. 2.42 Flensburg	10. 2.42	" 32 West. ✓
51	Bondarj Ilja	sowj. Kriegsgef. 286 XD	15. 7.1914 Krasnodarsky-Krel	8. 2.42 Flensburg	10. 2.42	" 32 Ost ✓
52	Podswinsko Paul	sowj. Kriegsgef. 5371 XD	15. 7.1914 Smolensky-0	11.2.42 Flensburg	11. 2.42	" 33 West ✓
53	Poletaew Alexander	sowj. Kriegsgef. 40500 XD	10. 3.1914 Worocksko-0.	11. 2.42 Flensburg	13. 2.42	" 33 Ost ✓

Lfd. Nr.	Zu-u.Vorname	Dienstgrad usw.	Geburtstag u. -ort	Todestag u. -ort	Beerdigt am	in Abt.	Nr.
54	Egorow Prokopij	sowj. Kriegsgef. 37940 XD	15. 7.1912 Stalingradskoi-0.	15. 2.42 Flensburg	17. 2.42	Kf. Gef.	34 Ost. ✓
55	Lakrianow Andrei	sowj. Kriegsgef. 120534 XB	1. 1.1914 Rostowska-0	18. 2.42 Flensburg	20. 2.42	"	34 West. ✓
56	Mjasnikow Michail	sowj. Kriegsgef. 695 XD	21. 7.1921 Iwanowsky-0	18. 2.42 Flensburg	20. 2.42	"	35 Ost. ✓
57	Nikolaenko Nikolas	sowj. Kriegsgef. 14562 XD	10. 2.1919 Smolensky	24. 2.42 Flensburg	27. 2.42	"	35 West ✓
58	Sakun Lewko	sowj. Kriegsgef. 122497 XB	6. 6.1995 Schernikowski-0.	10. 3.42 Flensburg	13.3.42	"	36 Ost ✓
59	Besborodow Iwan	sowj. Kriegsgef. 118638 XB	25.12.1909 Kurskoe-0.	13. 3.42 Flensburg	13. 3.42	"	36 West ✓
60	Gontscharow Alexei	sowj. Kriegsgef. 125204 XB	10. 8.1906 Woronnews-koi-0	15. 3.42 Flensburg	17. 3.42	"	37 Ost ✓
61	Ewsew Konstantin	sowj. Kriegsgef. 116382 XB	17. 5.1905 Orłowska-0.	13. 3.42 Flensburg	17. 3.42	"	37 Ost ✓
62	Tschelpanow Pawel	sowj. Kriegsgef. 7699 XD	22. 1.1921 Bermskoi-0	23. 3.42 Flensburg	24. 3.42	"	38 Ost ✓
63	Slepuchin, Peter	sowj. Kriegsgef. 1073 XD	17. 2.13 Stalingradskoi-0.	23. 3.42 Flensburg	24. 3.42	"	38 West ✓
64	Schilin, Alexander	sowj. Kriegsgef. 124020 XB	30. 8.04 Masanskoi-0.	23. 3.42 Flensburg	24. 3.42	"	39 Ost. ✓
65	Serkatsch,	sowj. Kriegsgef. 120144 XB	5.12.97 Chernikowski-0.	23. 3.42 Flensburg	24. 3.42	"	39 West ✓
66	Masin, Wasilij	sowj. Kriegsgef. 11797 XD	16.1.18 Resansky-0.	25. 3.42 Flensburg	27. 3.42	"	40 Ost. ✓
67	Chudiakow, Iwan	sowj. Kriegsgef. 41268 XD	24.12.13 Wologodskoi-0.	24. 3.42 Flensburg	27. 3.42	"	40 West. ✓
68	Korenkow Viktor	sowj. Kriegsgef. 120535 XB	14.11.13 Orłowskoi-0.	24.3.42 Flensburg	27.3.42	"	41 Ost. ✓
69	Kaluckin Wasilie	sowj. Kriegsgef. 41264 XD	15.3.1921 Aleskoi	30.3.42 Flensburg	2.4.42	"	41 West. ✓
70	Berketow, Iwan	sowj. Kriegsgef. 0000 XD	12.10.20 Tamborsky	1.4.42 Flensburg	2.4.42	"	42 Ost. ✓

Lfd. Nr.	Zu-u.Vorname	Dienstgrad usw.	Geburtstag u. -ort	Todestag u. -ort	Beerdigt am	in Abt.	Nr.
71	Rjabow Paul	sowj. Kriegsgef. 15323 XD	27. 7.1921 Girovsky-0	1. 4.42 Flensburg	2. 4.42	Kr. Gef.	42 West
72	Poriwai Sawely	sowj. Kriegsgef. 672 XD	3. 3.1921 Ostsmolinsky -0.	5. 4.42 Flensburg	8.4.42	"	43 Ost ✓
73	Tschemie Wasilij	sowj. Kriegsgef. 17386 XB	4. 6.1905 Liwowskoi -0	6. 4.42 Flensburg	8. 4.42	"	43 West ✓
74	Soworow Iwan	sowj. Kriegsgef. 120138 XB	13.10.1914 Krasnarskoi-Krei	6. 4.42 Flensburg	6. 4.42	"	44 Ost ✓
75	Loginow Alexander	sowj. Kriegsgef. 16019 XD	15. 3.1919 Udmoraky-0	15. 4.42 Flensburg	18. 4.42	"	44 West ✓
76	Sidorow Nikolai	sowj. Kriegsgef.	26. 2.1918 Jeroslasky -0	18. 4.42 Flensburg	22. 4.42	"	45 Ost ✓
77	Sjalizow Iwan	sowj. Kriegsgef. 40816 XD	8. 4.1910 Ust-Sitma	11.10.42 Flensburg	15.10.42	"	45 West ✓
78	Olefirrenko Korneu	sowj. Kriegsgef. 129886 XB	13.10.1913 Kiewska	19. 5.43 Flensburg	22. 5.43	"	47 Ost ✓
79	Sobolow Egor	sowj. Kriegsgef. 31064 XD	28. 4.1910 Klutschewka	19. 5.43 Flensburg	22. 5.43	sowj.	47 West ✓
80	Piwawar Nicolai	russ. Kriegsgef.	1926 Poltawa Ukraine	30.10.44 Flensburg	2.11.44	"	63 ✓
81	Belikow Iwan	sowj. Kriegsgef.	2. 8.1911 Budjenowka	8.10.44 Flensburg	12.10.44	"	64 ✓
82	Schipanowski	russ. Kriegsgef.	18.9.1918 Kutulik	23. 8.44 Flensburg	29. 4.44	"	65 ✓
83	Ischejew Andrej	russ. Kriegsgef.	1916	16. 8.44 Glücksburg	18. 8.44	"	66 ✓
84	Kopustin Nikonor	russ. Kriegsgef. 3934 Stalag 1 A	1. 9.1912 Beschezk	11. 4.45 Flensburg	15. 4.45	"	60 ✓
85	Aximon Alexei	russ. Kriegsgef. 33524 St.1-13		7. 4.45 Flensburg	10. 4.45	"	61 ✓
86	Nabekow Daniel	russ. Kriegsgef. 12544 Stalag 342	25.12.1907	13. 4.45 Flensburg	15. 4.45	"	58 ost ✓
87	Seergeew Alexander	russ. Kriegsgef. 4291 Stalag 1 A	17. 3.1919	13. 4.45 Flensburg	16. 4.45	"	58 West ✓
88	Kolesnikow Waseli	russ. Kriegsgef. 3953 Stalag	10.10.1919	13. 4.45 Flensburg	16. 4.45	"	57 Ost ✓

Inf. Nr.	Zu- u. Vorname	Dienstgrad usw.	Geburtstag u. -ort	Todestag u. -ort	Beerdigt am	in Nr. Abt.
89	Solowjew Waseli	russ. Kriegsgef. 5898 Stalag 1.B	9. 1.1921	13. 4.45 Flensburg	16. 4.45	Kr. 57 Gef. West ✓
90	Bashin Nicolai	russ. Kriegsgef.	30. 4.1902	19. 5.45	24. 5.45	32 267
91	Kudinow	Hauptm. der russ. Armee	xxxxx1920	23. 5.45	25. 5.45	32 276
92	Saisin Scheichi	Feldw. der russ. Armee	12. 6.1920	23. 5.45	25. 5.45	32 277
93	Nurmin	russ. Kr. Gef.	1896	20. 5.45	26. 5.45	29 429
94	Juschtschenko Clobatschow	ehem. Kr. Gef.	1890	19. 5.45	29. 5.45	32 289
96	Utsatschew	"	1915	21. 5.45	1. 6.45	" 55
97	Pahurow	"	1905	24. 5.45	1. 6.45	" 54
98	Gruschin	"	1912	19. 5.45	1. 6.45	" 53
99	Süslaborow	"	1903	15. 5.45	1. 6.45	" 52
100	Inerdedetzin	"	1900	27. 5.45	1. 6.45	" 51
101	Kadirow	"	1899	27. 5.45	1.6. 45	" 50
102	Sajtzew	"	1904	11. 5.45	1. 6.45	" 49
103	Kasenow	"	1897	2. 6.45	8. 6.45	" 48
104	Nicolai	"	26xx9x1918x	19. 5.45	8. 6.45	" 48a
105	Werdernikow Alexander	"	26. 9.1918	2. 6.45	8. 6.45	" 48b
106	Schandin	"	1916	17. 6.45	22. 6.45	" 48c
107	Kurischow	"	3.11.1921	18. 6.45	22. 6.45	" 48e
108	Mosagutschajew Hamanchan	"	1910	18. 7.45	21. 7.45	32 466

„Aufpäppelung“ auf dem Lande

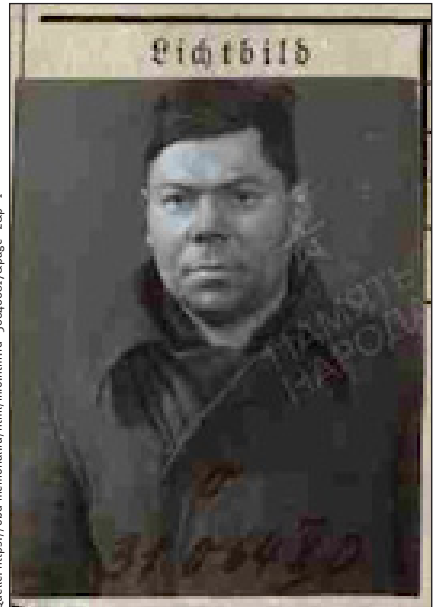
Als Folge der Epidemie ruhte im Februar 1942 der Bunkerbau, auch im März ging es kaum voran. Die Inhaftierten konnten – geschwächt, wie sie waren – keine körperliche Leistung erbringen; sie starben weiter in größerer Zahl. Neue Kräfte konnten nicht aus Wietzendorf kommen, da auch dort das Fleckfieber um sich griff und das Lager gesperrt worden war.

Als die Epidemie abflaute, waren 80 von 150 Männern im Lager am Mückenteich in Flensburg-Weiche tot. Nun suchte die Lagerleitung nach einer Lösung, zumal die Wehrmacht eine bessere Verpflegung angeordnet hatte. Von ihrer Seite wurde ab Ende März die „Aufpäppelung“⁹⁰ bei Bauern im Flensburger Umland in Erwägung gezogen, weil man erkannte, dass die Arbeitskraft zumindest für eine Weile wiederhergestellt werden musste.

Als deshalb einige der Geschundenen als Knechte beim Bauern Thomsen in Sankelmark eingesetzt werden sollten, brachte sie ein Lastwagen der Wehrmacht dorthin. Kaum angekommen, stürzten sie sich auf Rüben aus dem Vorjahr, die auf dem Hof lagerten, und verschlangen sie in ihrer verzweifelten Suche nach Essbarem. Selbst „krepierete Hühner vom Misthaufen“ holten sie sich, wie der Landeschütze Thiesen beobachtete.⁹¹

Nun lag es an den Landwirten, wie sie mit den entkräfteten Männern umgingen. Wenn die Bauern es mit den NS-Vorschriften genau nahmen, ließen sie gleich drei unterschiedliche Gerichte kochen: für sich und das Gesinde das alltägliche Mahl, für die polnischen Zwangsarbeitenden etwas schlechtes Essen und für die Kriegsgefangenen der Roten Armee eine kaum genießbare Kost.⁹² Trotzdem gesundeten die Gefangenen in den meisten Fällen, der Heilungsprozess war jedoch mühselig. Wilhelm Sell berichtet, er habe immer wieder mit den Gefangenen zum Hausarzt gehen müssen. Dort wurden die während der Hungerzeit entstandenen Hautläsionen behandelt; sie heilten nur langsam.

Das Massensterben in Flensburg blieb für die Bevölkerung unsichtbar, weil es im gut abgeschirmten Quartier am Flugplatz geschah. Anfang 1942 waren 52 Gefangene verstorben,⁹³ bis Mai 1942 war mehr als die Hälfte



Quelle: <https://bdt-memorial.ru/html/info.html?id=3046687&page=2&p=1>

Egor Sobolew (28.4.1910–19.5.1943)



Quelle: <https://tobd-memorial.ru/html/info.html?id=300821567>

Iwan Sjablizew (25.3.1910–11.10.1942)

Der Tod des Iwan Sjablizew

Iwan Sjablizew, geboren am 25. März 1910, stammte aus einem Dorf im Gebiet Kirow und wird in den Unterlagen der Wehrmacht als „Bauer“ geführt. Ende Juli 1941 geriet er in der estnischen Stadt Tartu in Gefangenschaft. Er wurde als „gesund“ eingestuft, im Oktober des Jahres in das Stalag X (310) Wietzendorf verschleppt und mit der Nummer 40816 registriert. Erst nach zwei Monaten teilte ihn die Lagerverwaltung dem Arbeitskommando 203 (Hochofenwerke) in Lübeck zu. Die Schwerstarbeit dort muss ihm bei der Hungerration so zugesetzt haben, dass er dem Lazarett Heidkaten überstellt wurde, ein „Todeslager“, das viele Gefangenen nicht mehr lebend verlassen konnten. Aber Iwan Sjablizew erholte sich

trotz der erlittenen Strapazen und wurde zur

„Aufpäppelung“ dem bäuerlichen Lager Lehbek bei Gelting zugeteilt.

Er wurde nun jeden Tag unter Bewachung zu einem Bauern nach Gelting geführt, um dort zu schuften. Am Abend des 10. Oktober 1942 ereignete sich ein Unfall, als Iwan Sjablizew zum Lager zurückgekehrt war. Er ging an jenem Samstag nach einem langen Arbeitstag gegen 20 Uhr zum Lagerabtritt. Auf dem Rückweg zur Baracke musste er am Landesschützen Speer vorbei, der am Eingang an seinem geladenen Gewehr hantierte. Dabei löste sich ein Schuss und traf Sjablizew im Bereich des Beckens.

Der Kommando-Führer, Obergefreiter Jockel, wurde von Speer informiert und rief den Geltinger Arzt Dr. Alfred Wurmb, der auch nach einiger Zeit erschien. Der Arzt verfügte die Verlegung nach Flensburg ins Reserve-Lazarett, das im Deutschen Haus eingerichtet worden war. Erst nach fast drei Stunden wurde endlich ein Lastwagen der „Ein- und Verkaufs-Gesellschaft“ organisiert. Auf der Ladefläche wurde der Schwerverletzte über schlecht ausgebaute Wege ins 40 Kilometer entfernte Flensburg überstellt, begleitet vom Schützen Speer und dem Bauern Nicolaus Schmidt, dem das Lager gehörte. Mittlerweile war schon ein so hoher Blutverlust eingetreten, dass der Gefangene am nächsten Tag verstarb.

Iwan Sjablizew wurde vier Tage später nackt auf dem Friedhof Friedenshügel vergraben. Der Kleiderkammer des Stammlagers XA in Schleswig am Hesterberg wurden an „heereseigenen Sachen des verstorbenen sowjet. Krgf. Nr. 40816 XD [...] 1) 1 Rock und 2) 2 Hemde“ übergeben. Unterwäsche gehörte offenkundig nicht zur „Ausstattung“; die Hose dürfte wegen der Schussverletzung unbrauchbar gewesen sein. Der weitere bürokratische Vorgang sah vor, dass das zuständige Stalag in Schleswig die Personalkarte I des Gefangenen mit dem Todesdatum und -ort vervollständigte und an die Deutsche Dienststelle (WASt) in Berlin übersandte. Eine Sterbeurkunde stellte das Standesamt nicht aus.

Eine Besonderheit im Ablauf kommt in diesem Fall hinzu, die nicht vorgesehen war. Bisher hatte man die kriegsgefangenen Rotarmisten immer ihrem Schicksal überlassen und keinesfalls an das Reserve-Lazarett übergeben. So war es bereits zu den vielen Todesfällen im Lager Weiche gekommen, ohne dass sich jemand daran gestört hätte. Nun war Iwan Sjablizew aber der erste russische Kriegsgefangene, der im Reserve-Lazarett behandelt und dann verstorben war. Bisher hatte man dort nur mit Kriegsgefangenen anderer Länder zu tun gehabt. Deshalb schickte der zuständige Arzt irrtümlicherweise eine Meldung an das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) in Genf. Nur dadurch sind die Geschehnisse so gut dokumentiert.

der 150 Gefangenen ums Leben gekommen. Wer von den sowjetischen Kriegsgefangenen überlebte, wurde zur „Aufpöppelung“ verschickt und das Lager 1943 an den Ochsenweg verlegt.

Dort zogen neue Gefangene ein, die vom Schicksal ihrer Kameraden nichts ahnen konnten. Das Lager am Jägerweg war bei seiner Räumung in einem katastrophalen Zustand – eingeschlagene Scheiben, verwahrloste Räumlichkeiten, es war insgesamt nicht bewohnbar. Als Wohnraum für ein „Ostarbeiterlager“ gesucht wurde, erschien es daher der Flensburger Stadtverwaltung nicht ratsam, „Zivilarbeiter“ in Weiche unterzubringen.⁹⁴

Im Lager am Ochsenweg

Nachdem das Arbeitskommando Ende März 1942 aufgelöst worden war, wurden später eintreffende Soldaten im Gemeinschaftslager am Ochsenweg, Ecke Alter Husumer Weg untergebracht. Damit wurde ab 1943 das „Russenlager“ in die Baracken am Ochsenweg verlegt, als reines Gemeinschaftslager für Kriegsgefangene und Zwangsarbeitende. Zwölf große Wehrmachtbaracken säumten den Ochsenweg von der heutigen Amrumer Straße bis zum Alten Husumer Weg in einer Straßenflucht von rund 200 Metern.

Die zwölf massigen Baracken standen dicht beieinander und boten erheblich mehr Platz als die kleinen RAD-Baracken am Jägerweg. Hier wurden nun alle „Fremdarbeiter“ und Kriegsgefangenen einquartiert, die aus vielen europäischen Ländern stammten. Von Anfang an waren insbesondere die Abwässer ein großes Problem. Der Ortsteil Weiche hatte ohnehin eine unzureichende Kanalisation. Deshalb wurden hinter den eng stehenden Baracken große Absetzbecken angelegt.

Die am Ochsenweg untergebrachten russischen Kriegsgefangenen waren erst spät in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten, als die Rote Armee schon längst auf dem Vormarsch war. Sie wurden ebenfalls für die nun weiter entfernt liegenden Flugplatzarbeiten herangezogen. Sie lebten auch noch 1943 hinter Stacheldraht, als die Lager der Zwangsarbeitenden schon längst nicht mehr eingezäunt waren. Auch diese Russen wurden grundsätzlich schlechter gepflegt als alle anderen.⁹⁵

Schräg gegenüber dem Lager wohnte Frau Rolle mit ihrem Sohn im Haus Alter Husumer Weg Nr. 186. Großmutter Berta Rolle musste in dieser schweren Zeit ihre Tochter und den Enkel durchbringen. Sie hatte Bekannte in Handewitt und fuhr mit der Bahn zu den dortigen Bauernhöfen, um sich mit Lebensmitteln zu versorgen. Oft gab sie ihrem Enkel Werner Lebensmittel für die Kriegsgefangenen mit, die er den Hungernden an den Stacheldrahtzaun brachte. Dazu musste er nur die Straße überqueren. Werner Rolle erinnert sich: „Der Zaun war genauso hoch wie die bräunlichen Baracken. Die Uniformen der Soldaten hoben sich kaum von den Baracken ab, wenn sie zur Arbeit geführt wurden.“⁹⁶

Wenn es einen der seltenen Bombenalarme gab, durften die Zwangsarbeiter nicht in die Bunker, sondern mussten ungeschützt bleiben. Zum Kriegsende flog die englische Luftwaffe am 13. April 1945, einem Freitag, gegen 4 Uhr nachmittags mit vier De Havilland Mosquito einen der letzten Angriffe auf den Fliegerhorst.⁹⁷ Dabei wurden die Kriegsgefangenen Waseli Solowjew (*1921), Waseli Kolesnikow (*1919), Alexander Seergeew (*1919), Daniel Nabekow (*1907) und Daniel Kopustin (*1912) in der Nähe des Lagers Ochsenweg durch Bauch- oder Kopfschüsse getötet.⁹⁸ Man hatte auch ihnen verwehrt, in die Bunker zu fliehen, die ihre Kameraden hatten bauen müssen. Schutzräume waren nur für die „Reichsdeutschen“ da.⁹⁹

Lagergeschichte Flensburg-Weiche 1945–1997

Die Briten fanden katastrophale Verhältnisse vor, nachdem sich die Wehrmacht am 5. Mai ergeben hatte. Bis zu seiner Verhaftung am 14. Mai residierte der NS-Oberbürgermeister Dr. Dr. Ernst Kracht noch im Flensburger Rathaus und die „Regierung Dönitz“ arbeitete sogar noch bis zum 23. Mai 1945.

Nutzungsgeschichte:

RAD-Baracken / Kriegsgefangenenkommando 105, später Lager II

November 1938	Enteignung der Familie Wolff / Gut „Jägerslust“
Sommer 1939	Planung Fliegerhorst mit Baracken
26. August 1939	Einberufung des ersten Baubataillons
Sept. 1939	Geheimkonferenz Luftgaukommando / Stadt Flensburg
Herbst '39 – Frühling '40	Bauarbeiten am RAD-Lager
Frühling/Sommer 1940	Verlegung der Baukompanien zum Fronteinsatz
ab Sommer 1940	Einsatz von Kriegsgefangenen versch. Nationen
26. September 1941	Ankunft der ersten sowjetischen Kriegsgefangenen
Januar – April 1942	Fleckfieber-Epidemie
März 1942	Auflösung des Kommandos 105 (sowjetische Kriegsgef.)
bis 5/1945	Weiterbetrieb mit Kriegsgefangenen anderer Nationen
Mai 1945	Einzug der ersten Flüchtlinge
ab 1948	Offizielle Vermietung an die Stadt Flensburg
ab 1958	Schrittweise Kündigung der Baracken
1960	Räumung aller Baracken und Abbruch
1958 – 1997	Nutzung des Geländes durch die Bundeswehr
1967	Sprengung des Gutshauses „Jägerslust“
Gegenwart	zivile Nutzung des Geländes: „Gartenstadt Weiche“, „Stiftungsland Schäferhaus“, Flugplatz Schäferhaus

Lager Ochsenweg/Alter Husumer Weg („Polenlager“)

verm. Sommer 1942	Errichtung von 8 Wehrmachtsbaracken
1943	Unterbringung von Zwangsarbeitern versch. Nationen und Kriegsgefangenenlager für sowjetische Kriegsgefangene
Mai/Juni 1945	Auflösung des Kriegsgefangenenlagers
1946	Auflösung und Abriss des „Polenlagers“

Es strömten täglich Vertriebene und Flüchtlinge in die Stadt, KZ-Häftlinge mussten versorgt werden, die im Güterbahnhof Weiche gestrandet waren. Die Kriegsgefangenen aus vielen Ländern, die auf dem Flugfeld Dienst taten und im ehemaligen RAD-Lager untergebracht waren, benötigten Hilfe. Die Zwangsarbeiter im „Polenlager“ am Ochsenweg waren unterernährt und rebellierten gegen die unmenschlichen Bedingungen. Trotzdem mussten sie weiterhin im Lager bleiben, wählten aber eine eigene Lagerleitung. Die dort im nördlichen Teil untergebrachten sowjetischen Kriegsgefangenen wurden bereits bis Ende Juni der sowjetischen Delegation übergeben. Sie wurden über Neumünster in die Sowjetische Besetzte Zone gebracht und dann zwangsweise repatriert.



Quelle: Verein Heilnadskapelle Weiche e.V. (Hg.), Flensburg-Weiche 1956–1968. [Flensburg 2015]

Baracken in Flensburg-Weiche um 1960 (Standbild aus einem privaten Super-8-Film)

Das Barackenensemble war von Anfang an eine Ansammlung menschenunwürdiger Behausungen, deshalb wurde das „Polenlager“ 1946 abgerissen, als die Zwangsarbeiterinnen und Kriegsgefangene als Displaced Persons (DP) Flensburg verlassen hatten. Die Baracken waren nicht für menschliches Leben geeignet. Trotz der vielen Flüchtlinge musste man auf diese Unterkünfte verzichten, wohl auch wegen der befürchteten Seuchengefahr. Verblieben waren die vielen Baracken am Jägerweg (Lager II), die Baracken zwischen altem und neuem Ochsenweg (Lager I) und zwei Baracken am Hof „Jägerslust“, das Anwesen selbst sowie einige Baracken auf dem ehemaligen Fliegerhorst.

Das ehemalige RAD-Lager diente bis zur Befreiung als Kriegsgefangenenlager, in dem Kriegsgefangene vieler Länder untergebracht waren. Sie hielten den Betrieb auf dem Fliegerhorst aufrecht. Bereits Anfang Mai 1945 wurde der Flugplatz zum Schrottplatz. Es landeten viele Militärmaschinen der deutschen Luftwaffe, um demobilisiert zu werden. Dann wurden die Gefangenen umgesiedelt, manche kamen als Displaced Persons ins Lager Antwerpen, das ehemalige Scharnhorst-Lager. Dort waren auch die Baukompanien zu Beginn des Krieges 1939 untergekommen.

Zunächst bewirtschaftete die britische Militärbehörde das Gelände. Diese Aufgabe wurde 1946 dem Land übertragen. Die Bundesrepublik



Fünfter Bauabschnitt der Gartenstadt Weiche (Frühjahr 2011)

Deutschland als Rechtsnachfolgerin des Deutschen Reiches übernahm 1949 das Gelände. Eine Rückführung an den ursprünglichen Besitzer wurde nicht erwogen.¹⁰⁰

Offiziell mietete die Stadt mit Einführung der D-Mark 22 Baracken. Sie wurden mit Flüchtlingen und Vertriebenen belegt. Die ehemalige Küchenbaracke, die größte Baracke des Lagers, diente fortan als Schule, und eine weitere Unterkunft wurde als Turnhalle genutzt. Im Lager gab es sogar einen Kaufmannsladen.

Als die Bundeswehr 1958 das Gelände beanspruchte und mit dem Bau von Kasernen begonnen hatte, wurde der Mietvertrag gekündigt.¹⁰¹ Daher mussten die Bewohner umgesiedelt werden. Im Zuge des Barackenräumprogramms entstanden im Stadtteil Weiche neue Mehrfamilienhäuser und eine Altenwohnanlage. Das Gelände des ehemaligen Fliegerhorstes wurde teilweise als Übungsplatz der Bundeswehr genutzt, während der andere Teil wieder von der Stadt als „Flugplatz Schäferhaus“ in Betrieb genommen wurde. 1967 sprengte die Bundeswehr das Wohnhaus des ehemaligen Gutes „Jägerslust“ im Rahmen einer Übung.

Im Zuge der Konversion gab das Heer das Gelände Ende 1997 auf und machte den Weg für eine zivile Nutzung frei. Bis 1999 wurde das Projekt „Gartenstadt Weiche“ entwickelt, indem die Kasernenanlage umgebaut

wurde. Außerdem entstanden Einfamilienhäuser. Der nördliche Teil des ehemaligen Standortübungsplatzes eignete sich nicht zur Bebauung. So wurde er zum „Stiftungsland Schäferhaus“ umgewidmet.

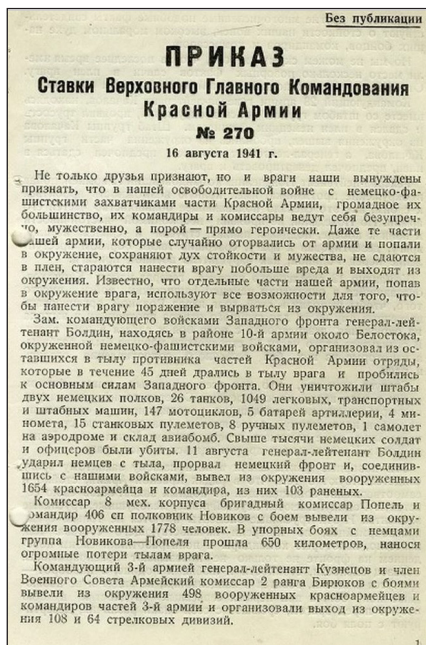
4. Exkurs: Repatriierung und Filtration

Mit dem Kriegsende war das Leiden der sowjetischen Kriegsgefangenen keineswegs zu Ende. Mit den Gesandten der sowjetische Repatriierungskommission kam neues Unheil über sie. Die Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion waren verzweifelt. Sie mussten damit rechnen, dass die Filtrationskommission sie bis zu 25 Jahren Zwangsarbeit in Sibirien oder gleich zum Tod durch Erschießen verurteilt könnte. Hatte doch Stalin in seinem berüchtigten Befehl Nr. 270 für die Offiziere angeordnet: „Die Kommandeure und Politkader, die [...] sich dem Feind gefangen geben, sind als böswillige Deserteure anzusehen, deren Familien als Familien von eidbrüchigen und landesverräterischen Deserteuren zu verhaften sind.“¹⁰²

Bereits in den ersten Nachkriegsmonaten wurden über 600.000 Rotarmisten festgenommen, 25.000 von ihnen verhaftet und 10.221 sofort erschossen.¹⁰³ Stalins Befehl „Kein Schritt zurück“ (Nr. 227) von 1942 sah die Bildung von Strafbataillonen vor. Damit verfestigte sich in der sowjetischen Gesellschaft die Vorstellung von den Kriegsgefangenen als Verräter und Saboteure. Kriegsgefangene waren noch Jahrzehnte nach ihrer Rückkehr Repressalien ausgesetzt.

Auch für die einfachen Soldaten gab es eine Strafandrohung nach Paragraf 58 oder 193 des Strafgesetzbuches der UdSSR.¹⁰⁴ Die Nichtbefolgung eines in Ausübung des Dienstes erteilten Befehls konnte mit mindestens fünf Jahren Haft als Militärverbrechen bestraft und im schlimmsten Fall mit der Erschießung und der Einziehung aller Vermögenswerte geahndet werden.

Disziplinlosigkeit, Fahnenflucht, Vortäuschen einer Krankheit, Urkundenfälschung, Weitergabe von militärischen Informationen – das alles und noch viele weitere mögliche Delikte bot das stalinistische Strafgesetzbuch.



Stalins Befehl Nr. 270 vom 16. August 1941: „Feiglinge und Deserteure müssen vernichtet werden“



Foto: Claus Olsen

Gedenkstein für Hauptmann Kudinow Gawril Wassilejewitsch (1908–1945) und Feldwebel Saisin Scheichi (1920–1945): „Sie starben den Heldentod“

kamen in sowjetische Hände und konnten in den folgenden Jahren in Ruhe ausgewertet werden. Wer die Filtration überstanden hatte, konnte also nicht sicher sein, dass sich nicht doch Jahre später die Staatssicherheit bei ihm melden würde. Dabei waren Willkür und Verwechslungen möglich, denn das deutsche Stalag hatte nicht den Vatersnamen notiert; ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal fehlte also.

Ungewisse Zukunft in der Heimat: die Suizide von Flensburg-Weiche

Die Unsicherheit, was sie in der Heimat erwarten würde, stürzte viele ehemalige Kriegsgefangene in Verzweiflung. Bereits Ende Mai 1945 begannen die Rückführungen der ehemaligen Kriegsgefangenen, sie waren die ersten Repatriierten.¹⁰⁷ Das Abkommen von Halle/Leipzig vom 23. Mai 1945 regelte die Überstellung der Sowjetbürger in ihre Heimat. Nun wurde auch vor Ort deutlich,

dass die Sowjetbürger nach Hause geschickt werden würden, manchmal auch gegen ihren Willen.

In Flensburg hatte es nach der Todesserie im Arbeitskommando der Luftwaffe nur vereinzelt Todesfälle bei sowjetischen Kriegsgefangenen gegeben, zum Beispiel als Kornei Olefirenko (geb. 13.10.1913) und Egor Sobolew (geb. 28.4.1910) am 19. Mai 1943 durch eine Fliegerbombe getötet wurden.¹⁰⁸

Nach Kriegsende kam es dann zu einer unheimlichen Serie von Todesfällen.¹⁰⁹ In den Monaten Mai und Juni 1945 starben insgesamt 14 ehemalige Kriegsgefangene. Vermutlich waren viele Todesfälle auf Selbsttötung zurückzuführen. Doch auch nach dem Kriegsende unterblieb zumeist die Dokumentation durch das Standesamt Flensburg. Die Toten wurden der Auskunftsstelle in Berlin gemeldet. Erst 20 Jahre später kam es vereinzelt zur Beurkundung in Flensburg.

Manche Meldungen wurden aber auch nicht aufgenommen. In vielen Fällen fehlt die Todesursache. Nur in einem Fall wird sie genannt, weil der ehemalige Kriegsgefangene (206868) Andrej Sajzew (*1904?) aus dem „Dorf Kiezandrowk in dem Gebiet Pens“¹¹⁰ als „Lehrer“ bezeichnet wird

M.139
 Landkreis: Flensburg ITS 068 Kategorie: "C" (8)
 Gemeinde: Stenderup b/H. 24

- 1. Name: H a n z a r Vorname: Iwan geb.Dat.: 18.3.1915
 Sterbetag: 11.6.1945 Sterbeort: Stenderup Friedhof: Siever-
 stedt Nationalität: U.S.S.R. 5

2. Name: L a s t s c h e c k Vorname: Karga Geb.Dat.: 13.10.
 1916 Sterbetag: 11.6.1945 Sterbeort: Stenderup Friedhof:
 Sieverstedt Nationalität: U.S.S.R. 5

CATEGORY
 G
 Bureau

COPY
 1
 Search Bureau

Dokument zum Tod von Iwan Hanzar und Karga Lastscheck am 11. Juni 1945 in Stenderup

und nicht als Kriegsgefangener.¹¹¹ Er starb bereits am 11. Mai durch einen Schuss in die Brust, von rechts nach links, wohl aufgrund einer Selbsttötung mit einer Pistole.

Ungeklärt ist ein möglicher Suizid von Kudinow Gawril Wassilejewitsch und Saisin Scheichi, deren Tod am 23. Mai 1945 auf den Tag fiel, als die Repatriierung aller sowjetischen Kriegsgefangenen verkündet wurde.¹¹²

Auf dem Land dauerte es länger, bis die Abgesandten der sowjetischen Repatriierungskommission auftauchten, um nach den Kriegsgefangenen zu fahnden. Auf dem Hof der Familie Otzen in Tastrup verrichtete ein russischer Kriegsgefangener Zwangsarbeit, nachdem er zuvor von der Familie „aufgepäpelt“ worden war. Als nun die sowjetischen Soldaten erschienen, versteckte er sich auf dem Hof. Er wurde aber bei der Durchsuchung des Geländes aufgestöbert und mitgenommen.¹¹³

Auch im Landkreis kam es zu Suiziden. So starb Iwan Hanzar (*18.3.1915), der bei dem Bauern Johannes Andresen in Stenderup im Landkreis Flensburg arbeitete. Er nahm sich mit einer Pistole in der Nacht vom 10. auf den 11. Juni 1945 gegen 4 Uhr in Stenderup das Leben, nachdem er seinen Kameraden Karga Lastscheck (*13.10.1916) erschossen hatte. Das jedenfalls ermittelte der Meister der Gendarmerie Stenderupau-Tarp.¹¹⁴ Beide wurden auf dem Friedhof Sieverstedt beerdigt.

Filtration und Rückkehr in die Sowjetunion

Die Rückführung war vielfach keine freiwillige Angelegenheit. Andererseits waren die Hoffnung und das Heimweh stark. Doch zunächst wartete das Filtrationslager auf die ehemaligen Kriegsgefangenen. Kalimull Ajupow beschreibt in einem Brief die täglichen Verhöre durch die SMERSch-Leute: „Warum bist du in Kriegsgefangenschaft geraten? Warum hast du dich nicht umgebracht?“¹¹⁵ Als ein Offizier in einem Repatriierungslager sagte: „Das Leben in Russland ist jetzt einfach wunderbar!“, ließen sich viele überzeugen. „Die Heimat hat allen alles verziehen! Kommt nach Hause! Die Heimat wartet auf euch!“

In einem österreichischen Lager für Rückkehrer trat ein Redner auf. In seinen Augen hätte sich die Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter schwer an der Heimat und dem eigenen Volk vergangen. „Er schlug daher vor, die Zurückgekehrten sollten sich freiwillig für fünf Jahre in einem Arbeitsbataillon im Ural verpflichten. Natürlich ohne Heimaturlaub. Ob jemand etwas gegen diesen Vorschlag einzuwenden habe, fragte der Redner die Versammlung. Da sich niemand meldete, galt „der Vorschlag als einstimmig angenommen.“ Schon zwei Tage später wurden die Menschen in Güterwaggons verladen, die zwei Wochen bis zum Zielort unterwegs waren. Ein barbarisches Transportmittel, ähnlich dem Stolypin¹¹⁶ für die Transporte der Strafgefangenen in die entlegenen Lager des GuLAG.

1,5 Millionen Kriegsgefangene und 2,9 Millionen Zivilisten kehrten zurück. 58 Prozent der Heimkehrer wurden nach Hause entlassen, zur Armee eingezogen wurden 19 Prozent, und 15 Prozent wies man den Arbeitsbataillonen zu. 272.867 Menschen wurden „in die Verfügung des NKVD überstellt“,¹¹⁷ gerieten also in die Hände der stalinistischen Geheimpolizei. Ein nicht unerheblicher Teil dürfte verurteilt und in den GuLAG eingewiesen worden sein.

Viele kamen nach Workuta. So auch Grigorij Donskoj. Nach vielen nächtlichen Verhören kam er vor ein Kriegsgericht und wurde als 58-er (Vaterlandsverrat) zu 15 Jahren Zwangsarbeit nördlich des Polarkreises verurteilt. Er schreibt dazu: „Doch: die harte Natur des Nordens, beengte Lebensbedingungen, Mangelernährung, wenn der Körper Signale ins Gehirn sendet und ‚Wärme – Essen‘ fordert, Krankheiten wie Nierenentzündung [...] Skorbut, zweimal Ernährungsstörung ...“¹¹⁸

Die Verurteilten erlebten eine zweite Hölle. Viele starben. Doch wer überlebte, war für immer gezeichnet. Josef Schlomer, der als deutscher Arzt zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden war, beschreibt seine Mithäftlinge so: „Körperlich ruiniert durch Jahre und Jahrzehnte einer Haft unter barbarischen Bedingungen, schlecht bekleidet, zahnlos, in über-

füllten Baracken zusammengepfercht, tuberkulös, herzkrank, fast sämtlich unter hohem Blutdruck leidend.“¹¹⁹

Immerhin: Ein Großteil der sowjetischen Kriegsgefangenen konnte nach Hause zurückkehren. Manche wurden zumindest in den Dörfern freundlich aufgenommen. Doch durch die in deutscher Gefangenschaft erlittenen Entbehrungen und Qualen blieben sie ein Leben lang gezeichnet.

Anmerkungen

1. Wassili Grossman, Alles fließt. Erzählung. Aus dem Russischen von R. Landa. Berlin 1990, S. 95. Erstmals 1989 veröffentlicht.
2. Jan Kirschner, Gartenstadt Weiche ist komplett. In: *Flensburger Tageblatt* 23.5.2015.
3. Lisa Bohlander, Stiftungsland Schäferhaus: Zu Besuch bei Habecks magischen Koniks. In: *Flensburger Tageblatt* 15.9.2020.
4. Stiftungsland Schäferhaus. Homepage der Stiftung Naturschutz Schleswig-Holstein (www.stiftungsland.de, letzter Aufruf 10.10.2022).
5. Grünenchef traf Koniks. Vorgeschichte der fotografierten Pferde stört Habecks Idyll. In: Der Spiegel online, 22.7.2020.
6. Ministerium für Landw., Umwelt u. ländl. Räume SH, Managementplan für das Fauna-Flora-Habitat-Gebiet DE-1222-301 „Stiftungsflächen Schäferhaus“, 2011, S. 6.
7. StA Flensburg XII Luft 00007: Ausbau des Flugplatzes 1933/34 durch den Arbeitsdienst.
8. Bernd Philippsen, Das tragische Ende der „Jägerslust“. In: *Flensburger Tageblatt* 29.9.2010.
9. www.stolpersteine-berlin.de/de/mommсенstr/47/irma-wolff
10. StA Flensburg IX F 160.
11. StA Flensburg IX F 160. Heute (2023) ein ärztliches Zentrum und ein medizinisches Labor.
12. Nach dem Krieg Flüchtlingslager Weiche I.
13. Jürgen Zapf, Flugplätze der Luftwaffe 1934-1945 – und was davon übrig blieb. Zweibrücken 2008. Bd. 6, S. 8.
14. StA Flensburg, IX F-00751: Liegenschaften, Vermögen. Heute Gelände des ehemaligen Altersheims.
15. Später erhielt das Bataillon die Bezeichnung Luftwaffen-Bau-Bataillon 26/XI.
16. RAD-Gruppe 70 in Flensburg. Bernd Philippsen, Jägerslust. Flensburg 2008, S. 75f. (= Schriften der Gesellschaft für Flensburger Stadtgeschichte, 69).
17. Martin Bo Nørregård, Danske sydslesvigere i tysk krigstjeneste 1939–45. Flensburg 2009, S. 191.
18. Heute befindet sich auf dem Gelände der Polizeisportverein Flensburg.
19. StA Flensburg, IX F 00550: Gemeinschaftslagerverwaltung. Darin Lageplan des Barackenlagers Weiche II. Die letzte Baracke wurde 1966 abgerissen. StA Flensburg VI D 384: Barackenräumprogramm.
20. Zapf, Flugplätze, S. 13.
21. 30. März 1941.
22. Franz Halder, Kriegstagebuch, 31.3.1941. Zitiert nach www.ns-archiv.de/krieg/1941/halder-tagebuch.php
23. Rolf Keller / Silke Petry (Hg.), Sowjetische Kriegsgefangene im Arbeitseinsatz 1941–1945. Dokumente zu den Lebens- und Arbeitsbedingungen in Norddeutschland. Göttingen 2013, S. 7.
24. Ulrich Herbert, Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches. Bonn 1999, S. 156.
25. Zitiert nach Wehrmachtsverbrechen. Dokumente aus sowjetischen Archiven. Bezymenskij, Lev A. (Vorwort) und Gert Meyer (Einleitung). Köln 1997, S. 142f.
26. Keller / Petry, Sowjetische Kriegsgefangene, S. 9.
27. Anordnungen für die Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener in allen Kriegsgefange-

- nenlagern, OKW 8.9.1941 (vgl. www.1000dokumente.de – Dok. 90).
28. Carl Dirks, Behandlung russischer Kriegsgefangener. Interview. www.youtube.com/watch?v=YDroukzifZ8 (letzter Aufruf 10.9.2022).
29. Zitiert nach Herbert, Fremdarbeiter, S. 171.
30. Christian Streit, Keine Kameraden. In: Ich werde es nie vergessen. Briefe sowjetischer Kriegsgefangener. Berlin 2007, S. 13.
31. Zitiert nach Sönke Neitzel / Harald Welzer, Soldaten. Protokolle vom Kämpfen, Töten und Sterben. Frankfurt a. M. 2011, S. 136.
32. Christian Hartmann, Wehrmacht im Ostkrieg. Front und militärisches Hinterland 1941/42. München 2010, S. 554.
33. IMT Bd. 27, S. 56ff. (auch: uni-marburg.de/de/icwc/dokumentation/dokumente/protokolle-nuernberg/ntvol27.pdf). Vgl. Herbert, Fremdarbeiter, S. 164.
34. Herbert, Fremdarbeiter, S. 474, Anm. 62, und IMT Bd. 27, S. 67.
35. Herbert, Fremdarbeiter, S. 166.
36. „Der Kommunist ist kein Kamerad“. In: Der Spiegel, 7/1978.
37. Reichenau-Befehl zum „Verhalten der Truppe im Ostraum“ vom 10.10.1941. Faksimile unter www.bpb.de. Vgl. Peter Jahn, „Russenfurcht“ und Antibolschewismus: zur Entstehung und Wirkung von Feindbildern. In: Peter Jahn / Reinhold Rürup (Hg.), Erobern und Vernichten. Essays. Berlin 1991, S. 47f.
38. Alfred Streim, Sowjetische Gefangene in Hitlers Vernichtungskrieg. Berichte und Dokumente 1941–1945. Heidelberg 1982, S. 22.
39. So Hermann Göring als Beauftragter für den Vierjahresplan. www.spiegel.de/politik/der-kommunist-ist-kein-kamerad-a-3a8ff175-0002-0001-0000-000040616394?context=issue
40. Streim, Sowjetische Gefangene, S. 178.
41. <http://genocid.lt/muziejus/en/2832/a/>
42. IMT Bd. 27, S. 36.
43. Zitiert nach: Neitzel / Welzer, Soldaten, S. 140.
44. H. Göring spricht von 69.000 Soldaten, die entsprechend für die Kriegsproduktion zum Einsatz kamen. IMT Bd. 27, S. 56ff.
45. Nørregård, Danske sydslesvigere, S. 336.
46. Reinhard Otto / Rolf Keller / Jens Nagel, Sowjetische Kriegsgefangene in deutschem Gewahrsam 1941–1945. Zahlen und Dimensionen. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 4/2008, S. 572.
47. Die menschenverachtenden Zustände im Lager Wietendorf waren kein Sonderfall. Auch aus anderen Regionen liegen entsprechende Zeugnisse vor, etwa zum Oflag 60 in Litauen, siehe <http://genocid.lt/muziejus/en/2832/a/>
48. Wietendorf – keine Kameraden: <https://unrecht-erinnern.info/orte/stalag-x-d-wietendorf/>
49. Beide Zeitzeugen: Haus der Wannseekonferenz. Wietendorf – keine Kameraden.
50. Wietendorf – keine Kameraden: <https://unrecht-erinnern.info/orte/stalag-x-d-wietendorf/>
51. Jens Binner, Wehrmacht und Verbrechen. In: Jahresbericht 2018 der Stiftung niedersächsischen Gedenkstätten, S. 19.
52. Später in „Kdo. 1091“ umbenannt.
53. Auskunft Rolf Keller, Stiftung niedersächsische Gedenkstätten.
54. Göring, Besprechung IMT Bd. 27, S. 36.
55. Liste der Personalkarten I: <https://obd-memorial.ru/html/info.htm?id=33076753>, vgl. <http://www.alte-schleihalle.de/stalag-xa-schleswig-hesterberg/>
56. Zitiert nach Rolf Keller, Sowjetische Kriegsgefangene im Deutschen Reich 1941/42. Göttingen 2011, S. 417.
57. Formal zuständig wurde ab dem 1. Dezember 1941 das Stalag XA in Schleswig, nachdem sich gezeigt hatte, dass die niedersächsischen Hauptlager mit der Bürokratie überfordert waren.
58. Das Gelände wurde ab 1960 von der Bundeswehr beansprucht. Deshalb gab es ein Räumprogramm für die Kasernen, das die Baracken 27, 28, 29, 31, 32, 33 und 34 umfasste – also fast das gesamte ehemalige Kriegsgefangenenlager. LASH Abt. 761 Nr. 562.

59. Rolf Schwarz berichtet von insgesamt 12 Baracken mit einer Belegstärke von zusammen 600 Personen. Bei zwei Baracken für die Verwaltung bleiben 10 Baracken für ca. 60 Personen. Das entspricht der normalen Anzahl von 4 x 15 Personen (= 1 Trupp) pro Baracke. Rolf Schwarz, *Die Lager: Suche und Ergebnis*, S.161. In: Gerhard Hoch / Rolf Schwarz (Hg.), *Verschleppt zur Sklavenarbeit. Alvslohe u. Nützen 1985*. Online unter: Nils Köhler / Sebastian Lehmann, *Lager, Ausländerunterkünfte und Kriegsgefangenenkommandos in Schleswig-Holstein 1939–1945*. www.vimu.info/Lagerliste.pdf.
60. StA Flensburg VIII A 86: Quartiere des zur Kriegsgefangenenbetreuung eingesetzten 4. Kompanie Landeschützen Batl. 660 bis Okt. 1941.
61. StA Flensburg VIII A 00086: Quartiere des zur Kriegsgefangenenbetreuung eingesetzten Landeschützenbatl. 664/4 1941–41. Der Aktenbestand ab Okt. 1941 fehlt. Möglicherweise wurde er bewusst entfernt.
62. Streim, *Sowjetische Gefangene*, S. 27.
63. Gespräch mit seinem Sohn Heinz-Hermann Möller, Weding, 7.11.2022.
64. *Flensburger Nachrichten*, 1.12.1941.
65. Zitiert nach Wilhelm Sell, *Aufzeichnungen über Kriegsgefangene und Zivilpolen in Angeln*. StA Flensburg XII Hs. 2268.
66. Neitzel / Welzer, *Soldaten*, S. 420f.
67. LASH Abt. 309 Nr. 34655: Bericht über die Hygienemängel. Hier das Gemeinschaftslager an der Eckernförder Landstraße in Flensburg.
68. Martin Gietzelt, *Das Lager und die Gedenkstätte Gudendorf*. In: *Informationen zur Schleswig-Holsteinischen Zeitgeschichte* (Kiel) Nr. 41/42. April 2003. S. 331f. – Thomas Tschirner, *Als registrierte und geimpfte Spezialisten in den Tod. Eine Analyse der Personalkarten der im sogenannten „Sterbe-Lager“ Heidkaten gestorbenen sowjetischen Kriegsgefangenen*. In: *Informationen zur Schleswig-Holsteinischen Zeitgeschichte* (Kiel) Nr. 54, Winter 2013. S. 30-55. – Verena Meier, *Das Lager und die Gedenkstätte für sowjetische Kriegsgefangene in Gudendorf*. Husum 2021. S. 123f.
69. Rolf Keller, *Sowjetische Kriegsgefangene im Deutschen Reich 1941/42. Leben und Sterben im Spannungsfeld von Vernichtungspolitik und kriegswirtschaftlichen Erfordernissen*. In: *Zeitschrift für Weltgeschichte*. 12. Jg. 2011, Heft 1. S. 103.
70. Die Diagnosen wurden den erst in den 1960er-Jahren ausgefertigten Sterbeurkunden entnommen, die sich im Stadtarchiv Flensburg befinden.
71. LASH Abt. 351 Nr. 468: Verfahren Dr. med. Hans Ries, Fl-Weiche wg. Verbrechens gegen die Menschlichkeit (2 a Js 362/48 LG Flensburg Einstellung des Verfahrens. Schreiben vom 30.3.1948 durch Staatsanwalt Meyer. Das Verfahren gegen Heinrich Jäger, SS-Offizier, wird abgetrennt.
72. Heute nach Umbauten als Jugendzentrum genutzt.
73. LASH Abt. 460.18 Nr. 490: Entnazifizierungsakte Dr. Ries. Aussage des Heizers Martin Andresen v. 4.9.1948.
74. LASH Abt. 460.18 Nr. 490: Entnazifizierungsakte Dr. Ries. Ausschuss Gesundheitswesen, 5.5.1948.
75. LASH Abt. 309, Nr. 35386.
76. LASH Abt. 460.18 Nr. 490: Brief Dr. Ries an Dr. Wengenroth, 4.2.1942.
77. LASH Abt. 309, Nr. 35386. Vgl. Miriam Ströh, *Fleckfieber und Zwangsarbeit*. In: Uwe Danker / Annette Grewe / Nils Köhler / Sebastian Lehmann (Hg.). *„Wir empfehlen Rückverschickung, da sich der Arbeitseinsatz nicht lohnt“*. *Zwangsarbeit und Krankheit in Schleswig-Holstein 1939–1945*. Bielefeld 2001, S. 234.
78. LASH Abt. 309, Nr. 35386: Schreiben Dr. Heigl an Regierungspräsidenten, 18.2.1942.
79. LASH Abt. 309, Nr. 35386: Gesundheitsamt an Provinzialregierung, 19.2.1942.
80. LASH Abt. 309, Nr. 35386: Brief vom 5.2.1942.
81. LASH Abt. 309 Nr. 35386: Bericht Dr. Heigl an Regierungspräsidium Schleswig, 21.2.1942.
82. Rolf Keller, *Sowjetische Kriegsgefangene im Deutschen Reich*. Göttingen 2011, S. 289.

Keller bezieht sich auf Streit (Keine Kameraden, S. 177ff.). Das Fleckfieber habe eine weit geringere Bedeutung für das Massensterben gehabt. Hauptursachen seien Unterernährung und mangelhafte Unterbringung gewesen.

83. LASH Abt. 460.18 Nr. 490: Amtsärztliche Bescheinigung, 24.3.1947.

84. LASH Abt. 309 Nr. 35057: Kersten Wachkommando Fl-Weiche Fleckfieber-Verdachtsfall 7.3.1942.

85. LASH Abt. 309, Nr. 35386: Schreiben des Flensburgers Amtsarztes an die Provinzialregierung.

86. Runderlass des RMI an die Gemeindebehörden: Bestattung von Leichen sowjetischer Kriegsgefangener, vom 27.10.1941.

87. Rolf Schwarz, Auf dem Friedhof. In Hoch / Schwarz (Hg.), Verschleppt zur Sklavenarbeit, S. 133.

88. StA Flensburg XII Hs. 2268: Aufzeichnungen W. Sell mit Fotokopie des Schreibens der NSDAP-Ortsgruppe.

89. LASH Abt. 309, Nr. 35386: Amtsarzt Dr. Heigl an Regierungspräsident; Schreiben vom 19.2.42.

90. „Aufpöppelung“ als unmenschliche NS-Bezeichnung, wenn die Aussicht gesehen wurde, dass der Kriegsgefangene überleben könnte.

91. StA Flensburg XII Hs. 2268: Wilhelm Sell, Aufzeichnungen über Kriegsgefangene und Zivilpolen in Angeln.

92. StA Flensburg XII Hs. 2268: Wilhelm Sell. Auskunft Anni Hinrichsen, geb. Martensen (*1903), Tastrup. Aufgez. v. W. Sell.

93. Ströh, Fleckfieber, S. 234.

94. StA Flensburg XII Hs-03411: Ostarbeiterlager der Rüstungsbetriebe.

95. Die schlechte Behandlung war allgemein üblich. Hierzu: Für immer gezeichnet. Die Geschichte der „Ostarbeiter“ in Briefen, Erinnerungen und Interviews. Hg. Memorial. Moskau / Berlin 2019, S. 158f.

96. Gespräch mit Werner Rolle, Glücksburg, 6.11.2020.

97. Broder Schwensen / Dieter Nickel, Flensburg im Luftkrieg 1939–1945. Flensburg 2008, S. 154. Es seien „20 Flugzeuge zerstört und 26 Maschinen beschädigt“ worden. „Drei [sic] für Hilfsdienste eingesetzte Russen kamen dabei ums Leben.“

98. Liste der Kriegsgefangenen der Stiftung Lager Sandbostel (Nr. 1565–1569).

99. „Ostarbeiter“. Ein Essay v. Ulrich Herbert. In: Für immer gezeichnet, S. 13.

100. Der ehemalige Besitzer, Alexander Wolff, besuchte 1966 sein ehemaliges Gut noch einmal mit seiner zweiten Frau.

101. StA Flensburg XI F 550.

102. Stalins Befehl Nr. 270 vom 16.8.1941. Original: http://grachev62.narod.ru/stalin/t18/t18_103.htm

103. Pavel Polian, Die Repatriierung der sowjetischen Kriegsgefangenen. In: Ich werde es nie vergessen. Briefe sowjetischer Kriegsgefangener. Berlin 2007, S. 36.

104. https://ru.wikisource.org/wiki/_11.1.1956

105. Für immer gezeichnet, S. 365.

106. Konterrevolutionäre.

107. Pavel Polian, Deportiert nach Hause. Sowjetische Kriegsgefangene im „Dritten Reich“ und ihre Repatriierung. München 2001, S. 89.

108. Liste Sandborstel Nr. 1549 und 1550.

109. Liste der Todesfälle: <https://collections.arolsen-archives.org/de/search/person/70626802>

110. https://ru.wikisource.org/wiki/Уголовный_Кодекс_РСФСР_редакции_1926/Редакция_11.1.1956

111. Standesamt Flensburg 723/1961.

112. Karsten Dölger, „Polenlager Jägerslust“. Polnische „Displaced Persons“ in Schleswig-Holstein 1945–1949. Neumünster 2000, S. 62.

113. Sell, Wilhelm. Ms. StA Flensburg, XII Hs. 2268: Kriegsgefangene (Tastrup).

114. Standesamt Sieverstedt. Sterbeurkunde 19/1945; Arolsen-Archiv 70625846; 18/1945 – 76795311.

115. Brief vom 23.2.2006. In: Ich werde es nie vergessen. Briefe sowjetischer Kriegsgefangener. Berlin 2007, S. 13.

116. Der Stolypin-Waggon ist benannt nach dem zaristischen Staatsmann Stolypin. Nach der Oktoberrevolution umgebaut zum Sträflingstransport. Er wird bis heute in modernisierter Form in Russland eingesetzt.

117. Polian, Deportiert nach Hause, S.166.

118. Brief vom 21.11.2005. In: Ich werde es nie vergessen. Briefe sowjetischer Kriegsgefangener. Berlin 2007.

119. Joseph Schlomer, Arzt in Workuta. Bericht aus einem sowjetischen Straflager. München 1963, S. 133.

Der Autor

Claus Olsen, Oberstudienrat, geb. 1958 in Flensburg. Studierte die Fächer Deutsch, Geschichte und Pädagogik an den Universitäten Kiel und Aarhus. Er unterrichtet am Berufsbildungszentrum Schleswig die Fächer Deutsch, Politik und Informatik. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehört die Regionalgeschichte Flensburgs in der NS-Zeit.

Abstract

Claus Olsen zeichnet die Geschichte des von 1941 bis 1945 existierenden Lagers für sowjetische Kriegsgefangene in Flensburg-Weiche nach. Dabei bezieht er auch die Vor- und Nachgeschichte ein. Das Areal des – der jüdischen Familie Wolff geraubten – Gutes Jägerslust ließ die deutsche Luftwaffe ab 1938 im Rahmen der Kriegsvorbereitungen zum Fliegerhorst ausbauen. Den dortigen Einsatz von rund 150 sowjetischen Kriegsgefangenen ab September 1941 analysiert Olsen im Kontext der deutschen Vernichtungspolitik gegenüber Millionen gefangengenommener Rotarmisten. Unter katastrophalen Bedingungen mussten die russischen, belarusischen und ukrainischen Kriegsgefangenen in Weiche die Bunkeranlagen des Flugfeldes weiterbauen – isoliert, misshandelt, unzureichend gepflegt sowie Krankheit und Tod ausgesetzt (u.a. schwere Fleckfieber-Epidemie im Frühjahr 1942). Bei der Rekonstruktion des Leidens der Gefangenen in den Baracken am Jägerweg und im sog. Gemeinschaftslager am Ochsenweg (ab 1943) geht Olsen auch auf individuelle Häftlinge ein. Um den Verstorbenen ihre Identität zurückzugeben, dokumentiert er erstmals die Namen der 108 sowjetischen Kriegsgefangenen, die auf dem Flensburger Friedhof Friedenshügel beigesetzt wurden. 1945 endete die Geschichte des Kriegsgefangenenlagers Flensburg-Weiche mit weiteren Leiden: Aus Angst vor möglichen Strafmaßnahmen nach einer Repatriierung wählten mehrere Überlebende des Lagers offenbar den Weg in den Suizid.